

# Danziger Volksstimme

Einzelpreis 10 P oder 20 Groszy

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 250

Dienstag, den 25. Oktober 1927

18. Jahrgang

Abonnementpreise monatlich 2,00 Gulden, vierteljährlich 5,00 Gulden, halbjährlich 9,00 Gulden, jährlich 16,00 Gulden, in Danzig 1,00 Gulden, in Ostpreußen 1,20 Gulden, in Westpreußen 1,00 Gulden, in Ostgalizien 1,20 Gulden, in Westgalizien 1,00 Gulden, in Rumänien 1,20 Gulden, in Bulgarien 1,00 Gulden, in Serbien 1,00 Gulden, in Jugoslawien 1,00 Gulden, in Griechenland 1,00 Gulden, in Italien 1,00 Gulden, in Frankreich 1,00 Gulden, in England 1,00 Gulden, in Belgien 1,00 Gulden, in Holland 1,00 Gulden, in Dänemark 1,00 Gulden, in Schweden 1,00 Gulden, in Norwegen 1,00 Gulden, in Finnland 1,00 Gulden, in Estland 1,00 Gulden, in Lettland 1,00 Gulden, in Litauen 1,00 Gulden, in Polen nach dem Danziger Targum.

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhau Nr. 6  
Postfachkonto: Danzig 2045  
Vernachlässigung bis 6 Uhr abends unter Samstagsnummer 2151. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung Danzig  
Anzeigenannahme, Expedition und Druckerei Nr. 7.

## Die Wahlschlacht ist entbeannt!

In zwei großen Lagern stehen sich die Kämpfenden gegenüber. Die Rechtsblöcke und Anhängel, die Sozialdemokratie!

Bis zur letzten Stunde wurde in den bürgerlichen Parteien um die Mandate gekämpft. Persönliche Interessenpolitik ist für viele bürgerliche Mandatsbewerber maßgebend. Was waren die Folgen? Unzählige

Parteiungen in den bürgerlichen Parteien und Zerwürfungen allerlei Splinterparteien. 10 bürgerliche Parteien marschieren im Wahlkampf auf. Politischer Wirrwarr und übelste Claqueurwirtschaft sind herrschende Elemente im bürgerlichen Lager.

Nur die Sozialdemokratie steht einig und geschlossen da. Das kann uns mit Stolz und Zuversicht erfüllen.

Aber täuschen wir uns nicht über die Machtmittel unserer Gegner. Sie arbeiten mit der gesamten bürgerlichen Presse, mit unzähligen Flugblättern, durch skandalösen Terror der Großagrarien gegen die einzige wahre Volkspartei, die Sozialdemokratie!

Darum alle Mann auf die Schanzen! Arbeitet für den!

## Sieg der Sozialdemokratie — Rufe Geht!

### Deutschnationale Marxisten.

Sozialisierung wegen der Danziger Stahlhelmmarine.

In diesen Wochen sind es wieder die Deutschnationalen, die besonders das Kleinbürger- und Kleinbauernum vor der Sozialdemokratie kopfen machen wollen, indem sie in Flugblättern und Reden das alte Märchen aufstischen, bei einer kommenden Sozialisierung würde den armen Leuten die letzte Biege aus dem Stail geholt werden. „Die Sozialdemokratie macht aus ihrer wirtschaftsfeindlichen Einstellung kein Hehl“, schrieb vor einigen Tagen das hiesige deutschnationale Blättchen, und als Beweis dafür führte dann der Verfasser des Artikels, Herr Philippson, an, daß die „Kommunalisierung des Autobuswesens ein Schritt auf dem Wege der Sozialdemokratie zur Sozialisierung der Wirtschaft war.“ Wie schon einmal festgestellt, ist

die Sozialdemokratie stolz darauf,

daß sie Danzig durch die städtischen Autobuslinien moderne und praktische Verkehrsmittel beschert hat.

Mit der nachträglichen Bekämpfung der Deutschnationalen gegen die Sozialisierung des Autobuswesens ist es aber eine sehr eigene Sache. Bevor irgendwie die Sozialdemokratie an der Kommunalisierung des Verkehrs wesens praktisch mitarbeiten konnte, waren es deutschnationale Vertreter, die sich in den Parlamenten — sowohl im Volkstag als auch in der Stadtbürgerschaft — für die völlige Verstaatlichung aller Autobuslinien aussprachen. Nicht etwa aus denselben Gründen, wie die Sozialdemokratie, um dem Staat eine Einnahmequelle zu verschaffen, durch die der Steuerdruck gemindert werden könnte, sondern aus rein militärischen Erwägungen heraus. Es war damals der deutschnationale Stadtbürgerschaftsvorsteher Brunzen, der sich für die völlige Verstaatlichung aller Autobuslinien einsetzte, weil wir unsere Eisenbahnlinien an Polen haben abtreten müssen, und weil der Staat für alle Fälle aber über ein eigenes Verkehrsmittel verfügen müsse, das nach Lage der Dinge eben nur der Autobus sein könne, den man uns Gott sei Dank noch übrig gelassen habe.“ Aus denselben Gründen, aus denen seinerzeit Bismarck heraus die Verstaatlichung der Eisenbahnen betrieb, sei die deutschnationale Partei für eine Verstaatlichung der Autobuslinien.

Bismarck hatte seinerzeit die Eisenbahnen verstaatlicht, um im Mobilmachungsfalle einen schnellen Aufmarsch der Truppen zu ermöglichen. Herr Brunzen dachte wohl, zu gegebener Zeit

die Stahlhelmmarine per Autobus an die polnische Front

schaffen zu können, da die polnische Eisenbahndirektion natürlich diese Truppe nicht befördern hätte. Lächerlichkeiten, die aber kennzeichnend sind für die deutschnationale Politik! Jetzt vor den Wahlen will man allerdings im deutschnationalen Parteilager von dieser Stellungnahme nichts wissen und schimpft mächtig über die Verstaatlichungsversuche der Sozialdemokraten. Aber schließlich dürften auch die notleidenden Mittelstandskreise erkennen, daß ihnen weder mit der Sozialistenhebe der Deutschnationalen noch mit der militärischen Verstaatlichungspolitik des Herrn Brunzen gebient ist. Auch ihr Platz ist einzig und allein in den Reihen der

großen, wahren Volkspartei, der Sozialdemokratie.

### Eine Friedensrede Lloyd Georges.

Lord George führte in einer Versammlung der britischen Liga für Völkerbund u. a. aus: Als der Friedensvertrag ausgearbeitet war, erkannte man, daß es später notwendig sein werde, Berichtigungen daran vorzunehmen. Allein der Völkerbund kann diese Berichtigungen vornehmen, aber an jedem Versuch einer Revision muß mit Geduld und Behutsamkeit herangetreten werden. Die Gefahr rührt von der zu rigorosen Auslegung der Verträge oder der Nichterfüllung ihrer Verpflichtungen durch die Siegernationen her.

Lord George wies noch darauf hin, daß die Streitigkeiten und Kriegsvorbereitungen in Europa das Gefühl aufkommen ließen, daß es zu einer Wiederholung der Katastrophe von 1914 kommen werde, wenn nicht die Vernunft das Unerwünschte erlange. Der Völkerbund allein könne die vorhan-

denen Schwierigkeiten beseitigen, ohne einen Konflikt hervorzurufen. Der Hauptgrund zur Unruhe bestehe in der flagranten Mißachtung der hinsichtlich der Abrüstung gegebenen Versprechen. Die Siegerstaaten hätten insgesamt zehn Millionen Soldaten, die besiegten Nationen dagegen nur 250 000, und das werde Sicherheit genannt. Europa könne keinen Frieden haben, solange die Abrüstung nicht überall durchgeführt sei. Wenn nicht diejenigen, welche die Friedensverträge erzwangen, abrückten, würden sie einen großen Vertrauensbruch begehen. Lord George sagte weiter, er lege großen Wert auf die Rückkehr Rußlands in die brüderliche Gemeinschaft der Nationen. Ueber den Mißerfolg der Genfer Marinekonferenz sprach Lloyd George sein Bedauern aus.

### Streitbrecherliebe der Unternehmer.

Die alte Walze zur Begründung von Maßregelungen.

Nach Mitteilung der Zentralstelle ist die Arbeit im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau Montag früh überall wieder aufgenommen worden. Der Vereinbarung, sämtliche Werke wieder einzustellen, ist nicht durchweg nachgekommen worden. Zwischen den Vertragsparteien sind jedoch Verhandlungen im Gange, um diese Unstimmigkeiten — es handelt sich um einige Fälle im Senftenberger und Halleischen Revier — zu beseitigen.

Wie von Arbeitgebersseite zu den Unstimmigkeiten über die Wiedereinstellung von Bergleuten mitgeteilt wird, hat der Arbeitgeberverband sich nur dazu verpflichtet und sich nur dazu verpflichten können, auf seine Mitglieder einzuwirken, alle Leute wieder einzustellen. Diesem Wunsche siehe aber das Versprechen gegenüber, daß die Werke den während des Streiks neu eingestellten Arbeitern gegeben haben, sie bei Beendigung des Streiks nicht zu entlassen. Es ist aber zu hoffen, daß diese Unstimmigkeiten beigelegt werden.

### Der Kreis rundet sich!

Troßki und Sinowjew aus dem Zentralkomitee ausgeschlossen.

Das Zentralkomitee in Moskau hat beschlossen, Sinowjew und Troßki aus dem Zentralkomitee auszuschließen. Der Beschluß weist darauf hin, daß das vereinigte Plenum des Zentralkomitees und der Zentralkontrollkommission, das im August tagte, gegenüber Troßki und Sinowjew eine weitgehende Duldung und Nachgiebigkeit dadurch an den Tag legte, daß es ihnen die Möglichkeit gab, ihr Versprechen über die Loslösung vom Fraktionskampf einzuhalten und sich damals auf eine Verwarnung, die die letzte war, beschränkte. Troßki und Sinowjew betrogen jedoch abermals die Partei und verlegten in größtmöglicher Weise ihre übernommenen Verpflichtungen, indem sie den Fraktionskampf gegen die Partei und deren Einheit auf eine Stufe brachten, die an die Gründung einer neuen Partei gemeinsam mit den bürgerlichen Intellektuellen grenzte. Das Plenum beschloß, das gesamte Material über die separatistische Tätigkeit der Führer der Troßkischen Opposition, ebenso wie der Gruppe Sinowjew-Sapranow dem 15. Parteitag zur Prüfung zu unterbreiten.

### Das alte Lied vom europäischen Wetterwinkel.

Aufstandsmeldungen aus Albanien.

Aus Albanien liegen in Paris Nachrichten über einen neuen Aufstand vor. Sie haben in politischen Kreisen lebhaft Beunruhigung hervorgerufen. Man befürchtet in der Morgenpresse, daß der Aufstand am sich greifen und vor allen Dingen eine Intervention Italiens zugunsten des gegenwärtigen Präsidenten von Albanien nach sich ziehen könnte. Die am Montag verbreitete Nachricht, nach welcher der Präsident sich bereits um eine bewaffnete Intervention an Italien gewandt habe, wird vorläufig nicht bestätigt. Man würde in Paris in einer solchen Intervention eine außerordentliche Gefahr sehen.

Neue Komitatspräsidenten.

Die Belgrader „Politica“ erzählt, daß in der letzten Nacht bulgarische Komitatspräsidenten einen Angriff auf das Dorf Gradkotin, 10 Kilometer von Szejtschar entfernt, unternommen haben. Sie wurden nach einstündigem Feuergefecht zurückgeworfen. Die gleiche Zeitung berichtet aus Pofarewatich, daß gestern nacht ein neuer Angriff gegen das dortige Munitionsdepot versucht worden sei. Die Wache alarmierte jedoch den benachbarten Posten und schlug mit dessen Hilfe die Angreifer zurück.

### Vatikanische Wiedergeburt

Mehr als fünfzig Jahre lang — seit der Eroberung Roms und des Kirchenstaates durch den König Viktor Emanuel am 20. September 1870 — hat eine unüberbrückbare Kluft den Vatikan von der italienischen Regierung getrennt. Als Protest gegen diese Niederwerfung ihrer weltlichen Macht haben sich alle Päpste seit 1870 in eine Art freiwillige Gefangenschaft begeben; sie haben niemals den Palast und die Gärten des Vatikans verlassen und den Anspruch auf Wiederherstellung der päpstlichen Souveränität über ihr früheres Besitztum stets mit allem Nachdruck vertreten. Dafür feierte das offizielle Italien den 20. September demontkrativ als Nationalfeiertag und lehnte jede Art von Beziehungen zum Vatikan ab. In den 52 Jahren des liberalen Regimes ist nie ein ernsthafter Annäherungsversuch zwischen den Diktator, dem Sitz des Königs, und dem Vatikan, dem Sitz des Papstes, unternommen worden, dagegen hat der latente Gegensatz oft erbitterte Auseinandersetzungen ergeben, zumal der Freimaurerorden mit ausnahmslos kirchenfeindlicher Tendenz einen starken Einfluß auf die verschiedenen Regierungen ausübte.

Seitdem aber der Faschismus zur Aufgabe gemacht hat, alles auszurotten, was im liberalen Italien Macht und Einfluß genoss, und insbesondere gegen den Freimaurerorden einen Vernichtungsfeldzug führt, hat auch dieses Problem ein neues Gesicht erhalten. Der Vatikan, dessen diplomatische Methoden oft bedenklich, aber stets überlegen Flug gewesen sind, hat in dem Faschismus ein Mittel erblickt, das bisher unerreichbare Ziel der Wiederherstellung seiner weltlichen Macht aufs neue zu verfolgen. Da sich Mussolini in seiner moralischen Isolierung um jeden Preis nach Freunden umsehen mußte, zeigte er, der alte fanatische Arbeit und Gotteslästerer, plötzlich Reue, sich der Kirche zu nähern. Er ließ sich nach fast zwanzigjähriger Ehe nachträglich kirchlich trauen und machte der Kirche eine Reihe von Konzessionen, z. B. die Wiedereinführung der Kreuztze in Schulen und Gerichtsstellen. Dafür verzichtete der Vatikan darauf, die „Popolari“, d. h. die politische Partei der italienischen Katholiken, vor den Verfolgungen durch den Faschismus zu schützen.

Hundert von katholischen Priestern, namentlich in den Dörfern Oberitaliens, wurden von Faschisten mißhandelt, viele sogar ermordet. Die parlamentarischen Führer der „Popolari“, Don Sturzo, de Gaspari und andere, mußten aus Italien flüchten oder sie wurden eingekerkert. Der Vatikan aber erließ keinen Protest. Die demokratischen Katholiken, vor allem der arme Dorfklerus, werden von der obersten Kirchenbehörde in einer Weise verraten, die weniger den Geist von Jesus als den Geist von Judas atmet. Warum? Weil die aristokratischen Kardinele, die im Vatikan sitzen, die Gaspari und Merry del Val, als kühle diplomatische Rechner, hoffen, durch die unwürdige Neutralität den großen politischen Zielen der Kirche besser zu dienen als durch eine Kampfstellung gegen dieses blutbedeckte Regime. Für sie ist der Faschismus eine unverhoffte Gelegenheit, die Wiederherstellung der vatikanischen Souveränität in irgend einer Form zu erreichen.

Neuerdings geht der Vatikan mit besonderem Nachdruck, und zwar durch vorsichtige, aber unzweideutige Führer daran, seine Rechnung für die geleisteten Neutralitätsdienste Mussolini zu präsentieren. Offenbar hält man in der Umgebung des Papstes die wirtschaftliche Lage des Faschismus für so kritisch, daß man hofft, Mussolini werde nicht wagen, es jetzt mit der Kirche zu verderben. Tatsächlich war die Antwort der Faschisten, wenn auch zurückhaltend und scheinbar negativ, keineswegs grundsätzlich ablehnend. Das Blatt des Vatikans, der „Osservatore Romano“, hat deshalb allen Grund, mit dieser Antwort nicht unzufrieden zu sein. Schließlich erkennt sie ja auch in der Tat zum ersten Male seit 57 Jahren die bisher von der Gegenseite geleugnete Existenz einer römischen Frage an.

Sollte es dem Vatikan also gelingen durch diese Taktik sein Ziel wenigstens zum Teil zu erreichen, so würde man nur kaum über die Gerissenheit einer Diplomatie, die dieses Kunststück fertiggebracht hat. Trotzdem würde dieses Faktieren des Heiligen Stuhles mit einem Mörderregime, ja mit den Mördern und Verfolgern der eigenen treuesten Söhne, kein Ruhmesblatt in der Geschichte der katholischen Kirche darstellen.

### Witos wird in die Wüste geschickt.

Innerhalb der Piast-Partei finden heftige Streitigkeiten wegen der Stellungnahme zur Pilsudski-Regierung statt. Der Parteiführer Witos, der durch den Staatsstreich Pilsudskis gestürzte ehemalige Ministerpräsident, wird von einer vom Senator Wojto geführten Gruppe scharf angegriffen. Diese Gruppe verlangt von Witos eine Aenderung seiner bisher feindlichen Einstellung zu Pilsudski. Es ist Witos sogar nahegelegt worden, eine längere Reise nach Amerika zu unternehmen, was zu einer Verurteilung innerhalb der Partei der Piasten führen würde.

# Sozialistisches Aufbankkabinett in Finnland.

### Gesetzgebung der Militärausgaben. — Große Bewilligungen für soziale Zwecke.

Der sozialdemokratische Staatsminister Finnlands, V. Tanner, hält sich zur Zeit in Kopenhagen auf, um hier Besprechungen mit dem Generalsekretär des Internationalen Genossenschaftsbundes zu führen. Tanner wurde in Stockholm zum Präsidenten dieses Bundes gewählt.

Tanner äußerte sich hinsichtlich der politischen Lage Finnlands wie folgt: „Finnland betrachtet es als eine große Ehre, als junger Staat in den Völkerbund der Welt aufgenommen zu sein. Wir Finnen sind bereit, mit Verantwortungsgewissen und Arbeitsfreudigkeit dieses bedeutsame Amt auszufüllen und hoffen ebenfalls viel zur Förderung der Verständigung und des Friedens zwischen den Nationen leisten zu können. Was die Arbeitsfrage anbelangt, so glaube ich nicht recht an die Möglichkeit, in absehbarer Zeit eine effektive Herabsetzung der Mieten durchzuführen zu können. Für Finnland ist eine Verteidigungsarmee notwendig, und die finnische Sozialdemokratie steht durchaus auf dem Standpunkt der Landesverteidigung. Aber wir glauben andererseits, daß die Militärausgaben Finnlands gut mit einem Viertel reduziert werden können.“

Das sozialistische Kabinett hat vorgeschlagen, den Zuschuß zu den Freikorps zu streichen, denn wir halten es für gefährlich, einen bewaffneten Staat im Staate zu haben, der größer ist, als das eigentliche Heer. Wenn auch die Zustände bei den Freikorps in Bezug auf politische Neutralität sich gebessert haben, so halten wir es doch für richtig, daß diese freiwillige Wehr zu einer legitimen Heeresreserve, unter dem Befehl der staatlichen Heeresbehörden, umgewandelt wird. Das ist eine der großen innerpolitischen Augenblicksfragen. Der Budgetvoranschlag, den die sozialdemokratische Regierung vorgelegt hat, unterscheidet sich nicht wenig von den früheren. Wir fordern große Bewilligungen für soziale Zwecke, eine Erhöhung der Vermögens- und Einkommensteuern und eine Herabsetzung der Zölle. Darum herrscht über unseren Budgetvoranschlag ein scharfer politischer Streit, aber wir hoffen auf zufriedenstellende Resultate.

Im übrigen haben wir so gut wie keine Arbeitslosigkeit, die Produktion ist gut im Gange. Die Lage unserer Landwirtschaft ist auch nicht schlecht. Finnlands wirtschaftliche Stellung ist also, im ganzen genommen, gut.“

## Ein Sozialdemokrat als finnischer Gesandter in Berlin.

Die finnische Presse meldet, daß Väinö Vuolijoki der Verkehrsminister des gegenwärtigen sozialdemokratischen Kabinetts Tanner, zum Nachfolger des nach Paris verjegten bisherigen Berliner finnischen Gesandten Holma, bestimmt ist. Vuolijoki ist 55. Lebensjahre und ist von Beruf Landwirt. Er hat u. a. von 1901 bis 1908 in Deutschland studiert, wurde 1907 Abgeordneter und saß während der letzten Jahre mehrfach im Landtagspräsidium.

Das in Helsingfors erscheinende Zentralorgan der finnischen Sozialdemokratie weist darauf hin, daß bisher kein Anhänger der Sozialdemokratie Finnlands einer Gesandtschaft angehört und derartige Posten bis jetzt lediglich von Anhängern der Rechten besetzt wurden. Die Rechte, deren Regierung vor Jahresfrist durch die Sozialdemokratie abgelöst wurde, hat sich deshalb in letzter Stunde mit allen Mitteln bemüht, die Kandidatur Vuolijoki zu erledigen, indem sie den Verkehrsminister wegen seiner Resortfrage im Landtage antritt und zu verdächtigen sucht. Erfolg hatte sie dabei nicht.

## Das österreichische Koalitionsproblem.

Der Wiener Bürgermeister Seib sprach am Sonntag in Wien in zwei Versammlungen über die politische Lage und kam dabei auch auf das Koalitionsproblem in Oesterreich zu sprechen. Er sagte:

„Wir Sozialdemokraten haben schon bei der ersten Koalition schlimme Erfahrungen gemacht, obwohl wir damals die stärkste Partei waren. Eine Koalition unter den heutigen Verhältnissen wäre noch schlimmer. Entscheidend ist, daß der Bundeskanzler Seipel heute mehr als je sich in scharfsten Gegensatz zu uns stellt, daß die inneren Reformorganisationen, die bei den letzten Wahlen die Kosten der Einheitsliste bestritten haben, der Arbeiterschaft abermals den scharfsten Kampf ankündigt.“

## Der Direktor schießt.

Von Frank Warschauer.

Der große Zuschauerraum ist dunkel. Vorn ist eine Art Kommandobrücke aufgebaut, auf der einige Männerchen teils mit stolcher Ruhe, teils mit lebhaften Gesten den Vorgängen auf der Bühne folgen. Dort sieht man augenblicklich eine Anzahl von wohlgezeichneten, menschlichen Schmetterlingen, die für den schönen Schin der Revue hier ihre Tänze proben. Ihre Kolleginnen aber sitzen im Parkett, guden zu, und warten bis sie an die Reihe kommen.

„Rein, ich will die übrigen Theaterbesucherinnen nicht beleidigen. Aber so viele hübsche Nachbarinnen hat man sonst wirklich nicht. Und wieviel verschiedene Typen! Schlanke, groß gewachsene Mädchen, kleinere von beweglicherer und weicherer Art, Deutsche, Engländerinnen, Russinnen, Französinen sitzen da durcheinander und bilden einen Völkerbund der Revue.“

„Hören Sie mal.“ sagt der berühmte Komiker, „warum schreibt eigentlich niemals einer von Ihnen gegen die Revue! Dieser ganze Humputz! Tun Sie mir den Gefallen und schreiben Sie etwas gegen die Revue!“

„Rein, lieber Freund, mit dem Namen eines amerikanischen Dollarmilliardärs, leider geht das nicht. Den Gefallen kann ich Ihnen nicht tun. Eine Revue ist doch etwas so Hübsches, Spiel der Phantasie mit dem Angenehmen und dem Sinnfälligen; eine Kollektion halber Hügen, denen glücklicherweise jede tiefere Bedeutung mangelt; Bonbons für die Augen; große farbige Welt-Frauen-Schau; fabelhafter Nachtmarkt der Eitelkeiten; ein glänzender Traum für große Kinder.“

Der berühmte Komiker macht ein trauriges Gesicht. Er hat ein grünes Jägerhäutl auf und trägt einen Rock, der ihn etwa in die Gegend eines Fortadpunktes weist. Neben ihm sitzen Comhops und sonst allerhand merkwürdige Gestalten. Wir paar Zivilisten kommen uns darunter ganz verloren vor.

„Es fehlen noch zwei Schmetterlinge.“ ruft eine Stimme. „Die werden gerade ausgezogen.“ wird die Antwort aus dem entgegengesetzten Teile des Saales gebrüllt.

Während meine Phantasie um die ausgezogenen Schmetterlinge kreist, während das Fräulein Aktiro, der berühmte Pariser Star, in ihrer Loge vor Ungeduld fast böse wird (sein ganzes refugantes Wesen); während ein Komiker (das sind natürlich die ernstesten Leute) eben klobhaft auf der Bühne umherpringt und brüllt, er sei ein Künstler und brande sich, das nicht bieten zu lassen; während das Licht blau, grün, rot, violett und weiß wird, ein entseffelter Regenbogen, der sich da in Strömen auf die Bühne ergießt; während die reizenden Tiller girls außerordentlich artig dem

gen und gegen sie einen Kampffonds sammeln. Schließlich kommt hinzu, daß die ganze bürgerliche Presse wie ein Mann gegen uns steht und das unbedeutendste Vorkommnis zu Frontangriffen gegen die Sozialdemokratie benutzt. In solcher Zeit ist Koalitionsgerede Unfuss, und selbst diejenigen, die ihrem Wesen nach zur Koalition neigen, können heute nicht bestreiten, daß ihre Zeit nicht gekommen ist, und daß man nicht Wiedererklärungen macht, die auf solche Abwehr stoßen.“

## Die richtige Antwort erhalten!

Ämtlich wird aus Berlin mitgeteilt: „In einem Artikel der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ wurden im Zusammenhang mit dem Flaggentonsitt gegen den Oberbürgermeister Dr. Böck und den Magistrat der Stadt Berlin schwere Angriffe gerichtet. Mehrere deutschnationale Landtagsabgeordnete machten diesen Artikel zum Gegenstand einer kleinen Anfrage und baten das Staatsministerium u. a. um Auskunft, was es getan habe, um die schweren Anklagen gegen den Oberbürgermeister und den Magistrat der Stadt Berlin nachzuprüfen. Der preussische Minister des Innern bezeichnet in seiner Antwort die Angriffe als verächtlich haltlos, daß er es ablehnt, sich mit ihnen zu befassen.“

Das ist die einzig richtige Antwort. Warum verfährt man bei deutschnationalen Verleumdungen nicht immer so?

## 12. Sitzung der ständigen Mandatskommission.

Gestern vormittag wurde in Genf die 12. Sitzung der ständigen Mandatskommission des Völkerbundes, an der auch zum erstenmal ein deutscher Vertreter, Geheimrat Dr. Kastl, vom Reichsverband der deutschen Industrie, teilnimmt, eröffnet. Die Sitzung der Kommission, die ungefähr 14 Tage dauern wird, wird sich mit den Berichten über die Verwaltung im Irak, in Kamerun, in Logo und auf Samoa, sowie mit einigen Petitionen und allgemeinen Fragen beschäftigen. Präsident Theodor Döll versicherte, daß die Mitwirkung des deutschen Mitgliedes zweifellos für die Mandatsmächte, also auch für den Völkerbund und die unter Mandat stehenden Gebiete, von großem Vorteil sein werden.

## Bruttanu sichert seine Position.

Der rumänische Ministerrat gegen Karol.

Ueber einen Bukarester Ministerrat, der Montagabend um 8 Uhr beendet wurde, wird folgender amtlicher Bericht veröffentlicht:

Die in der ausländischen Presse veröffentlichten Nachrichten über eine Bewegung für Karol in Rumänien sind falsch. Die ganze Bewegung beschränkt sich auf eine Einladung, die der ehemalige Kronprinz an die verschiedenen Parteiführer einschl. den Premierminister zu richten versuchte, um das rumänische Volk zu einer Stellungnahme über seine Rückberufung auf den Thron zu veranlassen. Da eine beratige Handlung einen direkten Anschlag auf die Verfassung und die Sicherheit des Staates darstellt, wurde der Ueberbringer der Briefe Manolesco verhaftet und dem Gericht überliefert. Die Regierung ist fest entschlossen, die gesetzliche Ordnung des Staates zu beschützen und wird die notwendigen Maßnahmen ergreifen, um alle derartigen Versuche zu verhindern.

## Parteitag der bulgarischen Sozialisten.

Am Sonntag fand unter starker Anteilnahme die Eröffnung des 30. Jahreskongresses der Sozialistischen Arbeiterpartei statt. Die Veteranen Bosmeteff und Saksassoff legten in der Eröffnungssprache die Parteilagssituation seit dem Gründungstage dar, aus welcher die Genossen stets mit ungeschwächtem Kampfesmut hervorgegangen waren. Der Fraktionsführer Pankuchoff referierte über die innenpolitische Lage und sagte der offenen Faschismus zutreffenden Parteidiktatur der regierenden Professoren und Offiziere den scharfsten Kampf an. Der Redner gab die Parole heraus: „Gegen uns Volk! Kampf gegen Terror und Korruption, für Konstitution und Sozialdemokratie.“

## Erfolge Tschangschins.

Wie Reuter erfährt, haben, einer amtlichen chinesischen Meldung zufolge, die gegen Fungjußiang operierenden Schantungstruppen die Stadt Tschanglin, südlich von Kaifeng, eingenommen.

## Ordnung in Mexiko!

Im Anschluß an unsere gestrige Meldung von der Flucht des Generals Gomez dürften diese Ausführungen, die uns aus gut unterrichteter Quelle zugehen, einigem Interesse begegnen, zumal sie Verlauf und Ergebnis dieses mexikanischen Oktoberaufstandes zusammenfassen.

Die Regierung Calles ist heute wieder vollkommen Herr der Lage. Der ihren Truppen entronnen ist, vermag den Lauf der Dinge nicht mehr zu ändern. Das trifft auch auf Gomez zu. Dieser selbst ist nicht seinen Anhängern davon überzeugt, daß die Aktion völlig verspielt ist, und falls er dem Kriegsgesicht aus dem Wege gehen sollte, dürfte ihm nichts anderes übrig bleiben, als den Weg aller Feinde der mexikanischen Regierung zu gehen und das Agiprecht der Vereinigten Staaten in Anspruch zu nehmen. Vorläufig hält er sich noch irgendwo verborgen, um hier und dort mit kleineren Scharen wieder aufzutreten. Die Regierung wird wahrscheinlich noch längere Zeit benötigen, um diese und ähnliche kleine Feuer zu löschen. Wo nun einmal Rebellen zu Hause sind, kommt es aber auf einen Trupp, und selbst auf einen von der Führung des Generals Gomez, mehr oder weniger nicht an. Aber seit steht, daß die Präsidenschaft des Generals Gomez ein für allemal der Vergangenheit angehört.

Die Absicht der Verschwörer zu Beginn des Aufstandes war klar: durch den militärischen Aufstand in den einzelnen Staaten sollte die Zentralregierung strategisch in die Mitten genommen werden, d. h. man wollte sie hilflos und widerstandslos machen. Den letzten Schlag sollten dann die Aufständischen in der Hauptstadt selbst führen. Nur hatten die Militärs vergessen, auch die veränderte geistige Einstellung des Mexikos von 1917 gegenüber militärischen Handstreichern, und die Zähigkeit des Präsidenten Calles in Rechnung zu stellen. So mußte es zu blutigen Auseinandersetzungen kommen, wenn die Regierung Herr der Lage werden wollte. Sie gab den regierungstreuen Truppen Anweisung, die ausländischen Truppen in Torreón unter allen Umständen anzugreifen. Das geschah und schon nach dreitägigem schwerem Kampfe wurde der Haupttrupp der sogenannten Revolutionäre entwischt. Wir wissen, daß dann das Standrecht schnelle und blutige Arbeit geleistet hat. Das mag den Europäer abschrecken. Aber hier ging es hart auf hart. Und man wußte, daß auf der Putschisten-seite Männer standen, die ihrerseits erst recht nicht vor Gewaltthaten zurückschreckten. So war das Vorgehen der Regierung nur ein Akt der Selbsterhaltung.

Und was hätte sich ergeben, wenn die Anführer die Oberhand gewonnen hätten? Die Furcht der Generale Gomez und Serrano, ihr Spiel bei den kommenden Wahlen gegen die überlegene Persönlichkeit Obregon zu verlieren, war der Anlaß zu dem verzweifeltesten und sinnlosesten Putsch. Bei einem Siege dieser Elemente wäre der nächste Schritt die Selbsterlösung der Führer untereinander gewesen und Mexikos Massen hätten mit Gut und Blut das militärische Spiel bezahlen müssen. Vielleicht ist auch die Frage nach der Herkunft der Gelder, die zu dem mißglückten Aufstand gebracht wurden, nicht ganz müßig.

So manche Anzeichen weisen auf das in Mexiko arbeitende internationale Kapital hin, das sich nur mißvergnügt mit der Stärke der Callesregierung abfindet. Wer wenn die Absicht dieser Kreise war, das Callesregime zu schwächen und seine Stabilität durch den Zustand zu unterhöhlen, so hat man sich gründlich getäuscht. Calles ist der unumstößliche Herr der Stunde. Das fürchterliche Gewitter hat die Atmosphäre, die seit Wochen über ganz Mexiko lag, und unter der Handel und Wandel litt, gereinigt.

Revisionsverhandlung im Fremdenordnungsprozess. Wegen der Ermordung des Feldwebels Wilms von der Schwarzen Reichswehr wurden im März die Angeklagten Fuhrmann, Klapphoffer und Schulz vom Schwurgericht Berlin zum Tode verurteilt. Zwei weitere Angeklagte wurden freigesprochen. Gegen dieses Urteil haben die Verteidiger Revision angemeldet. Wie die „B. Z.“ hört, ist nunmehr vom Reichsgericht Termin zur Revisionsverhandlung auf die zweite Hälfte des November angefezt worden.

Antisemitische Demonstrationen in Budapest. Montagabend zog eine kleine Gruppe Demonstranten mit den Rufen „Nieder mit den Juden!“, „Gott der numerus clausus!“ auf den Elisabethring und zerriff die Plakate des Csu-Verlages. Die Demonstranten wurden durch berittene Polizei auseinandergetrieben. Mehrere Demonstranten wurden in Gewahrsam genommen.

nächsten Tagen am Geburtshause des Dichters auf dem Altstädischen Markt in Königsberg i. Pr. auf Veranlassung des Königsberger Goethe-Bundes angebracht werden.

Moderne Baukunst in Stuttgart. Für die Stuttgarter Werkbund-Ausstellung „Die Wohnung“, über die in der „Voss. Zeitung“ ausführlich berichtet worden ist, hatte die Reichsforschungsgesellschaft für Rationalisierung des Wohnungsbauens“ aus ihrem 10-Millionen-Fonds der Stadt Stuttgart 150 000 Mark zur Verfügung gestellt. Die für die von der internationalen modernen Architektenschaft erbaute Ausstellungs-Siedlung „Am Weissenhof“ verwendet wurden. Nun hat die Reichsforschungsgesellschaft, wie aus Stuttgart gemeldet wird, noch weitere 24 000 Mark als Beihilfe für eine neue Siedlung bereitgestellt. Mit der Bauleitung dieses Unternehmens, das 117 Wohneinheiten umfassen soll, wurde Prof. Schmitthenner in Stuttgart betraut. Es ist beabsichtigt, auch hier in verschiedenen Konstruktionen und verschiedenen großen Häusergruppen zu bauen, damit im Vergleichsweg die Wirtschaftlichkeit beobachtet und festgestellt werden kann.

Ein russisches Revolutionsballett. Das Moskauer Große Staatstheater bringt zu den Revolutionsfeiern ein neues Ballett „Wirbelsturm“ heraus; das Libretto stammt von dem bekannten Ballettmeister Kasjan Golejowoff, der auch die Oberregie leitet. Inhaltlich entrollt das neue Ballett ein Zukunftsbild der proletarischen Revolution: der Kapitalismus ist überall in der Welt niedergedrungen, bis auf ein Land; doch der Wirbelsturm der Revolution bringt auch in dieses Land und zertrümmert die letzte Schutzwehr; die Apokalypse verkündet den Triumph der Arbeit.

Valerius Brjusows „Faust“-Uebersetzung. Aus Anlaß der Wiederkehr des dreißigjährigen Todestages des auch in Deutschland rühmlichst bekannten russischen Dichters Valerius Brjusow (1873—1924) teilt die Wertschermaja Moskwa“ mit, daß die von Brjusow hinterlassene Uebersetzung von Goethes „Faust“ (I. und 2. Teil) demnächst im Druck erscheinen wird. Man darf dieser Nachdichtung, die Brjusow, ein Uebersetzer von Meißnerang, als seine Lebensarbeit bezeichnet hat, mit den höchsten Erwartungen entgegennehmen.

Hochverratsverfahren gegen den Dichter Dehner. Vom Reichsgericht ist gegen den kommunistischen Dichter Johannes M. Dehner auf Antrag des Oberreichsanwalts ein Hochverratsverfahren eröffnet worden.

Die Gedächtnisfeierlichkeiten für Berthelot. Die Gedächtnisfeier für den Chemiker Berthelot begann Montag vormittag mit einer Erinnerungsausstellung in der medizinischen Fakultät der Universität Paris. Dierauf fand im Collège de France eine Erinnerungsfestlichkeit statt, bei der der Delegierte der Reichsregierung, Professor Schlem, Direktor des Chemischen Instituts in Berlin, die Verdienste Berthelots um die Entwicklung der Chemie hervorhob.

ganzen Spektakel anschauen und alles zwar heftig bewem, aber immerhin doch einigermaßen mit Friedensgepflogenheiten vor sich geht, erlöst plötzlich ein lauter, schredlicher Knall.

Ping! Meinem Nachbar fällt vor Schreck das Monotel zur Erde und zerbricht. Unter uns gelangt, es geschieht ihm recht, denn warum muß er so ein Ding tragen. Schon holt er nach dem Schrecken aus der Westentasche ein Reservemonotel.

Was? Wie? Wo? Wer hat sich erschossen? Wer hat auf den geschossen? Die Probe wird sofort abgebrochen. Und hoch oben auf der Kommandobrücke steht mit erhobnem Arm der Schütze, macht gar kein Hehl daraus, daß er es gewesen ist, ja, der Mensch scheint noch stolz darauf zu sein.

Und, o Wunder, nach einigem Parlamentieren und einigem freundschaftlichem Gebrüll geht die Probe weiter, als sei nichts geschehen. Der Direktor klettert von seiner Kommandobrücke und sieht sich die Sache von unten an. Ihm folgt sein Stab von Maler, Regisseuren, Dekorateur usw. Nur ein einsamer Beobachter bleibt oben zurück. Jetzt baut sich ein neues Bild des Renne-Kollektivs oben auf der Bühne auf. Armeen von Tänzerinnen erscheinen, werden hierhin, dorthin dirigiert; es bereitet sich vor die nächste Phase in dieser Orgie der weiblichen Eitelkeiten, jetzt sind die Mädchen umhüllt von Stoffen, Farben, Federn und Kokarden dort oben umher wie Frauen, die ein Rad schlagen; vorn probt ein schlantes Wesen, ein Minimum von Koküm, ein ganz kleines Kostümchen, das weiter nichts ist, als eine feine Ausrüde und eine minimale Verbeugung vor den Gewohnheiten der Zivilisation. Und schon hebt der Direktor drohend wieder seine Nordweste.

Ich betrachte sie genauer. Nein! Damit wird er nie jemanden umbringen. Sie ist aus Blech und kann keinen Tod senden, sondern nur einen prahlerischen Knall.

„Warum.“ frage ich den Direktor, „hantieren Sie hier mit so kriegerischen Instrumenten?“

„Eine Revueprobe ist Krieg, mein Lieber!“ sagt er. „Was habe ich früher brüllen müssen, ehe mein Volk kapierte, daß eine Szene unterbrochen werden soll! Das Geld für den Halsarzt spare ich mir lieber. Jetzt geht das viel einfacher.“

Die Probe geht weiter. Jetzt kommen die zwölf Zimpenells (oder so ähnlich) dran. Mir gefallen sie sehr gut. Der Direktor beobachtet seelenruhig, was sie alles verkehrt machen. Dann hebt er den Arm —

Diesmal hat aber mein Nachbar seinen Scherben rechtzeitig aus dem Auge genommen. —

Eine Gedächtnisfeier für Zacharias Werner, einen der begabtesten Dramatiker des Zeitalters der Romantik, von dem die sogenannte „Schicksalstragödie“ ihren Ausgang genommen hat, soll in den

Wie die Kriegsoffer betrogen werden sollen

In diesem Wahlkampf fehlt es nicht an Ueberraschungen. So ist auch zu verzeichnen, das Parteien, die sich bisher nicht darum gekummert haben, plötzlich ihr Herz für Kriegsoffer...

Herr P. scheint sich danach mit der Kriegsofferbewegung noch nicht lange zu befassen, denn sonst müßte er wissen, was jedem Feldzugsteilnehmer bekannt ist, das nämlich das Wort vom Dank des Vaterlandes gerade von den Kriegen, in denen er jetzt gelandet ist, geprägt, aber nicht gehalten wurde.

Jedenfalls hat sich die Deutschnationale Partei um die Erleichterung der Kriegsoffer bisher nicht die geringste Sorge gemacht. Bei Besprechungen zwischen den Kriegsofferorganisationen und den Volkstagsfraktionen hat die deutschnationale Fraktion immer durch Abwesenheit geglättet und damit ihre Interesslosigkeit bewiesen.

Einen andern, ähnlich plumphen Versuch, die Meinung der Kriegsoffer zu betören, unternimmt ein Herr Willi Hoffmann, der unter Mißbrauch seines vollen Titels als Vorsitzender des Kartells der Kriegsofferverbände auf der deutschnationalen Kandidatenliste erscheint.

Das die Rechtsparteien sich um die Existenz der Kriegsoffer wenig Sorge machen, tritt gerade jetzt wieder klar zu Tage. Obgleich wir vor der Wahl stehen, schenkt sich die aus den Rechtsparteien ankommenste Meinerung nicht, den Kriegsoffern den diesen zutreffenden Mentionsvorschuß vorzuschlagen...

Die Schachbewegung marschiert!

Günstiges Resultat der Werbeweche des Deutschen Arbeiter-Schachbundes.

Die Fortsetzung der Werbeveranstaltungen des Deutschen Arbeiter-Schachbundes brachte am Mittwoch Werbeispiele der Gruppe Danzig im Lokal Kugbowski, Gr. Schwalbenstraße.

Am Donnerstag lieferten sich Langfuhr und Joppot, „Hotel Kaiserhof“, ein Treffen. Langfuhr ging geschwächt in den Kampf und mußte mit Erfolg arbeiten. Resultat: 8 1/2 : 7 1/2 Punkten für Joppot.

Der Sonnabend brachte in Langfuhr die Endrunden um die Vereinsmeisterschaft im Klub Langfuhr. Wie vorauszu sehen war, wurde der Titel an den Gen. Karl Nahu gegeben.

Zusammenfassend kann gesagt werden, das die Erwartungen auf die Werbeweche durch das Ergebnis weit überboten wurden. Die Gründung zweier neuer Vereine wie der Zugang an neuen Mitgliedern in den bereits bestehenden Vereinen zeigen deutlich, das sich auch in der Arbeiter-Schachbewegung der Geistesport seinen Platz zu erobern beginnt.

Die große Kurve in Langfuhr verschmunden. Nachdem die in diesem Herbst neu erbaute Straßenbahnlinie, abzwetgend von der Pommerischen Chaussee, kurz hinter dem

Gebäude Nr. 2 nach der Friedrichsallee, zerlegt worden ist, ist die große Kurve stillgelegt. Seit Montag und Dienstag fahren die fahrplanmäßigen Straßenbahnzüge auf dem neuen Gleise nach und von Oliva.

Er wollte ihr nur eins auswaschen.

Die Raube des Abgewiesenen.

Unter der Beschuldigung des schweren Straßenraubes und gleichzeitiger Bedrohung mit einer Waffe hatte sich der Seefahrer Otto M. aus Danzig und sein Freund Herbert H. wegen Beihilfe dazu vor dem erweiterten Schöffengericht zu verantworten.

Auf dem Nebenwall begegnete ihnen eine Kusine des M., die einen wertvollen Pelztragen trug. Für das junge Mädchen hatte M. früher großes Interesse gezeigt, war aber zurückgewiesen worden. In dem veräuferten Zustand packte ihn darüber der Neizer. Er sagte zu seinem Begleiter, er werde jetzt dem jungen Mädchen für die ihm bewiesene Mißachtung eins auswaschen und lief hinterher.

Wegen beide war aber schon Anzeige erstattet worden. M. führte einen Kriminalbeamten zu der Stelle, wo sich der Pelztragen befand und der rechtmäßigen Eigentümerin zurückgegeben wurde. Damit aber Alles noch immer die Tatsache bestehen, das das Ganze, wenn es auch einem Dummengengericht auf ein Paar gleich, doch vom Gericht als schwerer Raub angesehen wurde.

Kommunistische „Kulturarbeit“!

Die Auseinandersetzungen in der Freidenkerbewegung.

In einem Artikel, der sich mit der kommunistischen „Kultur“politik in der hiesigen Freidenkerorganisation bzw. mit ihrer Rabautafakt in der letzten Mitgliederversammlung dieses Vereins beschäftigte, hatten wir zum Schluß gesagt:

Dazu ist aber notwendig, das man jene Wirkstoffe, die bisher dort ihr unheilvolles Mautheludentum ausübten, fast stellt und in kürzester Zeit einen Vorstand wählt, der einerseits den Gefühlen und dem Denken der übergroßen Mehrheit der Mitgliedschaft Rechnung trägt, andererseits aber auch über die Verwaltungsarbeit hinaus befähigt ist, der Bewegung neue kulturelle Wege zu weisen.

Das ist den Kommunisten doch schwer in die Glieder gefahren! Nachdem es nun dunkel vor ihren Augen wird, machen sie es wie die Kinder, die dann ein lautes Weh singen, um die unheimliche Isolierung ein wenig zu beleben.

Wir haben natürlich keine Ursache, durch Wiedergabe ihrer Entblätterten etwa den kommunistischen Parteigenossen jenen Weg ins Freie zu öffnen, den sie mit ihrer „Sozialzeitung“ nicht finden können, müssen jedoch der Ordnung halber einige Feststellungen machen:

Die Unterschlagung des erwähnten Unterkassierers beläuft sich nicht auf Tausende, sondern auf rund 1000 Gulden. Dem Hauptkassierer trifft auf Grund des bestehenden Abrechnungsverfahrens keine Schuld, wie nachgewiesen worden ist. Weiter: Kein Mensch denkt daran, irgend jemand wegen seiner parteipolitischen Einstellung zu mahregeln.

Und weil auch die jahrelangen Tiraden in den Freidenker-versammlungen, ausgetrieben von einem Krosshauerteiler armer Pöpselchen, vernachlässigt werden, damit die Zulassungskriterien nicht bloß mit nebensächlichen Dingen eines Nebensächlichen auszufüllen zu werden brauchen, soll und wird Ordnung geschaffen werden.

Die morgige Mitgliederversammlung, die unter unparteilicher Leitung stehen wird, soll entscheiden! Deshalb ist es Pflicht aller vernünftigen Mitglieder hierzu zu erscheinen! Es ist keine Parteifrage, sondern eine rein menschliche Verantwortung Angelegenheit.

Lehrlingsperre im Buchbindergerber.

Die liberale zahlreiche Ausbildung von Lehrlingen, sowie ein Ueberangebot von Beschäftigten im Buchbindergerber haben die Buchbinder-Zwangsinnung zu Danzig veranlaßt, eine Lehrlingsperre für das genannte Gewerbe einzuführen.

Die Fachgruppe der Buchbinder im Buchdruckerverein der Freien Stadt Danzig macht die Eltern schulenlassender Söhne auf diesen Beschluß aufmerksam und rät dringend ab, ihre Söhne als Buchbinderlehrlinge anzubringen, da keine Aussicht auf ausreichende Beschäftigung für die ausgeleiteten Lehrlinge besteht.

Trotz Abwanderung in andere Berufe und Ausreise eines Teiles der Danziger Buchbindergehilfen sind in diesem Gewerbe ein hoher Prozentlag ständige Arbeitsloser. Dieser Zustand dürfte sich in absehbarer Zeit nicht bessern, höchstens verschlechtern.

Danziger Standesamt vom 25. Oktober 1927.

Todesfälle: Witwe Gertrud Reinecker geb. Keller, 49 J. 7 M. — Ehefrau Jda Bernack geb. Werner, 39 J. — Buchhalter Ernst Babes, 59 J. 6 M.

Wählerinnen-Versammlung!

Am Donnerstag, dem 27. Oktober, abends 7 Uhr, im Kaiserhof, Heilige-Geist-Str. 49:

„Der Kampf der Sozialdemokratie“

um

Frauenrechte und Kulturziele!

Referenten: Abg. Frau Meta Malikowski, Abg. Gustav Klunnenberg.

Frauen!

Der Wahltag als der Tag der Abrechnung mit dem Bürger. Doch rückt immer näher heran, daher ist es Pflicht aller Wählerinnen, zu dieser Versammlung zu erscheinen.

Zärtlichkeit, verdorbenes Fleisch und die Mamfell

Bilder vom Gewerbegericht.

Hilbe ist als Putzmaierin mit einem Wochenlohn von zwanzig Gulden angestellt. Im übrigen zu den üblichen Bedingungen, u. a. mit vierzehntägiger Kündigungsfrist. Mitten im Monat gibt sie plötzlich ihre Stellung auf und klagt zudem den Restlohn für die übrige Zeit ein.

Wie ist das zu verstehen? Wie kommt die Hilbe nur dazu? Vor Gericht erfährt man's. Zuvor natürlich das übliche Manöver: Der Herr Chef will nicht zahlen, da er durch den Fortfall einer Arbeitskraft Schaden erlitten habe, was er durch nichts beweisen kann. Einen Vergleich lehnt er ab. Komme gar nicht in Frage, das sei ja noch schöner, ihm schenke man auch nichts. Gut, ihm nichts geschenkt, so wenigstens der Hilbe, und sei es auch nur Gehör. Und Hilbe erwidert: Ist sie, ohne das sie was verschuldet habe, von ihm angestellt worden, was zwar auch ihr als kein zwingender Grund erschieben, um loszukommen.

Herr Meinke läßt nicht anreden. Er ist zu einem recht guten Vergleich bereit.

Bei diesem Fall wird man lebhaft an den in seiner Grandiosität unerreichten Film „Panzerkreuzer Potemkin“ erinnert. Dort wird den Matrosen zugemutet, Fleisch zu essen, auf dem unzählige Scharen von Maden herumkrabbeln, was die Matrosen schließlich zur Meuterei veranlaßt.

Verdorbenes, stinkendes Fleisch, das hat man auch einem Landarbeiter angeboten, einem Landarbeiter, den die unendliche Gnade traf, von unserm so „volksfreundlichen“ Senat nicht aus der Heimat getrieben zu werden. A conto der polnischen Saisonarbeiter... Diese Gnade weiß der betreffende Landarbeiter wohl zu würdigen und arbeitet vom frühen Morgen bis zum späten Abend. Wie schön nach solcher Arbeit das Essen schmeckt, ist jedem bekannt. Wie aber Wut und Ekel den Appetit verderben, wenn einem stinkendes Fleisch vorgesetzt wird, lehrt dieser Landarbeiter, der als Kläger austritt. Am speziellen als Kläger gegen ein rücksichtsloses, brutales Herrensystem. Seine verlangten Ansprüche werden ihm natürlich zugesprochen.

Er aber und alle die vom gleichen oder ähnlichen Geschick Betroffenen mögen an diesen Fall denken, wenn sie ihr Weg am 13. November zur Wahlurne führt.

Es ist hier bereits oft gesagt worden, das man lieber davon Abstand nehmen solle, Klagenantrag zu stellen, wenn man offensichtlich im Unrecht ist, weil man — abgesehen von der Abweisung der Klage — außerdem noch die Kosten des Verfahrens tragen muß. Und ein Arbeitnehmer ist ja gewöhnlich nicht derart mit Gütern gesegnet, um sich pekuniäre Extravaganzen leisten zu können.

Die Mamfell einer Speisewirtschaft hat man freilich entlassen. Freilich ist eine Gemeinheit, wenn's grundlos ist. Ist es in diesem Falle grundlos geblieben? Die Urteilsbegründung verneint diese Frage und stützt sich auf die Beugenaussagen. Die besagen, das die Mamfell des öfteren die Suppe für die Gäste veralzen hat. Einmal deswegen zur Rede gestellt, sagt sie: Für die ist es immer noch gut genug. Zweimal werden seitens der Gäste besondere Wünsche geäußert. Die Mamfell, obwohl es ihr ein letztes gewesen wäre, denkt nicht daran, sie zu erfüllen. Das ist selbstverständlich eine beharrliche Arbeitsverweigerung und somit ein Grund, sie zu entlassen.

Ihre Klage wird kostenpflichtig abgewiesen. Kurt Rich. Schweizer.

Schlachtviehmacht in Danzig.

Amlicher Bericht vom 18. Oktober 1927.

Breite für 50 Kilogramm Lebendgewicht in Danziger Gulden.

Table with columns for animal types (Ochsen, Kühe, Ferkel, etc.) and their corresponding prices in Danzig Gulden.

Auftrieb: Ochsen 3 Stück, Bullen 47 Stück, Kühe 143 Stück, außerdem Kinder 193 Stück, Kälber 91 Stück, Schafe 250 Stück, Schweine 1472 Stück.

Marktverkauf: Kinder ruhig, Kälber geräumt, Schafe geräumt, Schweine langsam. Ueberstand.

Verantwortlich für Politik: Ernst Loops; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Fritz Weber; für Interakt: Anton Fooker; sämtlich in Danzig. Druck und Verlag von J. G. & Co. Danzig.

# Vereinigte Danziger Lichtspiele

**Warum? •** Haben wir nachweislich die größte Besucherzahl? Weil wir laut Urteil von Publikum und Presse die besten Filme bringen.

Trotz des Sensationserfolges nur noch bis einschließlich Donnerstag **Ueb Immer Treu und Redlichkeit**

Reinhold Schünzel Ferner: Reinhold Schünzel

**Die süße Sünde**

NEUESTE WOCHENSCHAU

## Filmpalast

LANGFUHR  
MARKT-BAHNHOFSTR.

Abermals 2 Filme, von denen man sprechen wird und muß!

**\$ 218** — 7 Akte —

st. u. n. **Kreuzzug der Ungeborenen**

Albert Steinhilber, Natalie Lissenko, Walter Rilla, Claire Kommer usw.

Ferner: Der große Maxim-Film **Der Sohn des Hannibal**

Liane Haid, Alfons Fryland

## Gloria-Theater

Jetzt kommt die große Überraschung!  
Die große Lustspielwoche des Jahres! Der Film, der die Welt zum Lachen brachte!

**Buster Keaton**

**Der General**

Ferner: Im amerikanischen Lachkabinett

9 Vertauschte Bräute 9  
Akte Ein verrücktes Hotel  
Sie will zur Bühne Akte

NEUESTE WOCHENSCHAU

## Luxus-Lichtspiele Zoppot

CONRAD VEIDT 10 Akte

in **Der Bettelpoet**

Ferner: **Die Waise von Lowood**

Evelyn Holt Olat Föns

## Kunst-Lichtspiele Langfuhr

7 Akte **Besuch mich mal bei mir zu Haus!**

Ferner: **Kopf hoch, Charly!**

Nach dem bekannten Roman aus der "Berliner Illustrierten"  
Ellen Richter Michael Bohnen

## Hansa-Lichtspiele Neufahrwasser

7 Akte **Seme** 7 Akte

Nach dem Roman aus der "Berliner Illustrierten Zeitung" von Vicky Baum

Reginald Denny in: **Der Benzinteufler**

## Danziger Stadttheater

Intendant: Hub. Schaper.

Dauerkarten Serie II. Preise B (Oper).

Dienstag, den 25. Oktober, abends 7 1/2 Uhr:

**Die verkaufte Braut**

Romische Oper in 3 Akten von F. Smetana. Musik von Friedrich Smetana. Deutscher Text von Max Halbed.

In Szene gesetzt von Dr. Walter Volbach.

Musikalische Leitung: Bruno Wondenhoff.

Inspektion: Oskar Friedrich.

Ende gegen 10 Uhr.

Mittwoch, den 26. Oktober, abends 7 1/2 Uhr: Der Bogelhändler. Dauerkarten haben keine Gültigkeit. Preise B (Oper).

Donnerstag, 27. Oktober, abends 7 1/2 Uhr: Stiefmama. Dauerkarten Serie III. Preise B (Schauspiel).

Sonntag, den 30. Oktober, vorm. 11 1/2 Uhr: Erste Morgenfeier. Firma Strunk, Wien: Aus G. J. Meyers Dichtung „Gutten letzte Tage.“

**Ausstellung „Die Alkoholfrage“**

In der Gewerhalle, Schlüsselamm 62

täglich geöffnet von 10 Uhr vorm. bis 8 Uhr abds.

Morgen, 7 1/2 Uhr

**Die Nüchternheit, eine Aufgabe der Erzieher**

Vortrag von Pfarrer Biak-Schdlitz

**Apollo-Bar**

Ecke Damm & Eingang Johannisgasse

Täglich der beliebte Stimmungsbetrieb

**Tanz-Palast**

Eingang durch die U.-T.-Lichtspiele

Bis 4 Uhr früh der tollste Nachtbetrieb Danzig's

**The Original-Majestic-Band**

mit Mister Mocca am Jazz

Die hervorragende Tanz- und Stimmungs-kapelle.

**Achtung! Hausfrauen!**

**Die Fleischhalle**

Wesselstraße 5

(3 Minuten vom Schlachthof)

Reibung Englischer Dampf-Bratenbackstühle

Reifestelle der Heuboden, Straßenbahn

verkauft täglich zu billigsten Preisen

prima SCHWEINEFLEISCH, Flomen, Rücken fett, prima WURSTWAREN

**Möbel gegen bar und auf Abzahlung**

Roberte Schläpfer, Speisezimmer, Küchen, Kleiderkabinett, Bettzimmer, Stühle, Tische, Spiegel, etc.

Möbel eigener Anfertigung: Klappertische, Sofas, Schlafsofas, Matrassen, etc.

Telephon 2671

## Flamingo-Theater

Junkergasse 7

Neue Uraufführung für den Freistaat Danzig!

**Der große Schlager der Saison!**

**Mein Heidelberg, ich kann dich nie vergessen**

Ein Film von Jugend und Liebe, Leidenschaft und Tränen, von Alt-Heidelberg der feinen, von deutscher Poesie

in 8 Akten nach dem bekannten Schlager: Mein Heidelberg, ich kann dich nie vergessen!

Mein Heidelberg, am grünen Neckarstrand. Wie oft hab ich im Sonnenschein gesessen Mit meinem lieben Mädel Hand in Hand.

In den Hauptrollen:  
Dorothea Wiack - Adalbert v. Schlettow  
Harry Halm - Vivian Gibson  
Karl Platen - Werner Fuettner

Die Rhein- und Studentenlieder werden von einem erstklassigen Quartett gesungen.

Ein Filmwerk, das sich die Herzen im Sturm wirbt. Herrliche Naturschönheiten leihen dem ausgezeichneten Spiel der Darsteller einen glänzenden Rahmen.

Ferner:  
**Fred Thomson, der schweigsame Fremdling**

Sensationeller Abenteuer-Großfilm in 6 Akten

In der Hauptrolle: Fred Thomson und sein Wunderhengst „Silberkönig“

Kapelle Fuchs in alter Frische!

Verstärktes großes Orchester!

**Möbel**

billig und reell, leichteste Zahlungsbedingungen

Möbelhaus **David**

Breitgasse 32

Oesterr. Süßwein	1/2 Ltr.	1.40 wertvoll
Bowlenweißwein	1/2 Fl.	1.50 wertvoll

**Winnwetz**

30753  
Tel. 236 11

● Tischlergasse 38/33 und H. Damm 4

Grog-Rum 1/2 Fl. 3.00

## Verkauf

**Kinderbettgestell**, (Rohrgeflecht), billig zu verkaufen bei Peters, An der Schneidemühle 1.

Schreibtisch, Kleiderschrank, Vertiko, Tische, Stühle, Sofa, Kommoden, Spiegel zu verk. Markt, Gr. 24, 2.

Sofas, Chaiselongues, Patent u. Auflegematr. billig, Reparaturen fachgemäß, Moth, Samtg. 6/7

Korbmöbel billig, Reparaturen fachgemäß, Langfuhr, Martenstraße 16.

Kleiderschr., Bettgestell, Spiegel mit Komode, Freitisch, etc. Bettgestelle u. Herrenmäntel billig zu verkaufen

Wattenbuden 29, part.

Auf Grund unserer 35 jähr. Erfahrung im Kartoffelgroßhandel liefern wir auch in diesem Jahre **gute EBkartoffeln**

Alma und Doodara Ztr. G 3.50  
Magnum bonum .. " 3.75  
Gelbl. Industrie .. " 4.00

Proben im Speicher Hopfengasse 43

**Gustav Dahmer G. m. b. H. & Co.**

Gegründet 1891. Telephon 21769 und 25785

**Kaffee** mehrmals täglich frisch geröstet sowie sämtliche anderen Kolonialwaren und Fette empfiehlt preiswert

**Hausfrauenlob IV. Damm 7, Eng. Häkerei.**

Gut erhalt. Herren-Winter und Regenmantel billig zu verkaufen

Raff. Markt 1b, 3 Et. r.

Eleg. Kinderwagen, weiß mit Nidestell, eisernes Kinderbettgestell, Schaukelstuhl, Gramola, elektr. Kronen u. Lampen, Flurgard., Betten zu verkauf.

Gr. Wäldergasse 10.

Zwei gut erhaltene Wintermäntel für junge Mädchen billig zu verkaufen

Am Stein 14, 3. Hof.

Fast neuer Stuhl, Kleiderschrank, Klein. Tisch, etc. n. Wanduhr, Bettgestell mit Pat.-Aufst. zu verk.

Wäldergasse 17, 1.

**Piano** gut erh., voll. weich. Ton, für 675 Gulden zu verk.

Best. v. 10 b. 4 Uhr.

G. Hermann, Pianofabrik, Langgarter Ball 4 f.

Groß. Küchen-Schrank und ein großer Tisch, Kaffeemühle Nr. 2 a. v. Peters, Am Rühm 19, 3 Trepp.

## Passage-Theater

Ein Sonderereignis von einschneidender Größe

**Das gewaltige soziale Drama**

**Die Vorbestraften**

Ein soziales Weltproblem in 8 spannendsten Akten

Von allerhöchstem Interesse für jedermann

Das erschütternde Lebensdrama des Zuchthäuslers Karl Hartmann und seiner Tochter — Unter dem Protektorat des Strafvollzugsamts Berlin — Aufnahmen der Gefängniszellen in Plötzensee und Moabit

Spitzenleistung allererster deutscher Schauspieler

Eugen Klopfer - Albert Steinhilber - Kaiser-Titz  
Picha - Margarete Schlegel - Maria Fein  
Frieda Richard u. a.

30752

In allen Kreisen Tagesgespräch von Berlin

Jugendliche unter 16 Jahren haben keinen Zutritt.

**Prima Winterkartoffeln**

gelblich, liefert frei Haus

**Agrar-Handelsgesellschaft**

Danzig, Münchengasse 1

**Kauf Lumpen** und Papier. Große d. höchsten Preise. Hofengasse 12.

Gut erh. Grammophonplatten zu kaufen oder gegen andere Gegenstände zu tauschen gesucht. Ang. unter Nr. 2435 an die Exp. der „Volksstimme.“

**Saub. Näherinnen** für Schürzen u. Wäsche gesucht. Goldschmiedeg. 28, 2.

**Hand-Hohlraum-Heimarbeiterin** melde sich, ab 4 Uhr Vorfabr. Grab. 59, part.

**Stellenangebote**

Zwei Ratgeber m. gut. Zeugn. b. freier Station u. Gehalt gel. a. b. Werber bevorzugt. August Kamm, Langfuhr, An der Wäldergasse 17.

**Stellengefuche**

Suche für meinen Sohn, groß u. kräftig, Stelle als **Lehrbursche** Ang. unter 2440 an die Exp. der Volksstimme.

**Verkauf**

Die billige Bücherquelle Nr. 11, Tel. 22981

Größer ständiger Ankauf von Büchern, hoch. Romanen, Fach- sowie Musikinstrument, Sportartikel, Leder u. Spielzeug. Aufträge werden mit Wunsch abgeholt.

**Lehrbursche** Ehrliches sauberes Hausmädchen

von außerhalb sucht v. 1. 11. 27 Stelle im Haushalt. Ang. unter Nr. 2436 a. d. Exp.

**Alte Mahagoni-Möbel**

für 2 Zimmer zu kaufen gesucht. Langfuhr, Friedensstraße 10, 2 r.

**Geübte Pelzarbeiterinnen** und Einrichterinnen per sofort gesucht.

Vorstellung mit Zeugnissen von 10-12 Uhr vormittags und 3-4 Uhr nachmittags

**Gebr. Freymann**

G. m. b. H.

Wir stellen in unseren sämtlichen Werkstätten per sofort

**Behelfinge**

30753 ein. (Stellmacherei, Klempnerei, Schlosserei, Lackiererei, Sattlerei.)

Persönliche Meldung im Betriebsbüro.

**Danziger Kaffeeerzeugung A.-G., Zoppot**

# Danziger Nachrichten

## Wen wählen wir?

Diese Frage muß bis zum 13. November bei allen Schwankenden und Zwicklern geklärt sein. Für die Danziger Bevölkerung steht bei der diesmaligen Wahl viel, wenn nicht alles auf dem Spiele. Da ist es notwendig, rechtzeitig für Aufklärung zu sorgen. Die Sozialdemokratische Partei veranstaltet zu diesem Zweck

heute, Dienstag, den 25. Oktober, abends 7 Uhr, im Friedrich-Wilhelm-Säulenhause

## eine große Wählerversammlung

Es werden dort sprechen:

- Reichstagsabg. und Bürgermeister Henke, Berlin
- Fran Müller, Danzig
- Vizepräsident Oehl.

Das Thema lautet: „Wen wählen wir?“

Alle Wähler und Wählerinnen werden in ihrem eigenen Interesse zum Besuch aufgefordert.

## Großzügiger Wohnungsbau in Langfuhr.

Neue Bauvorhaben.

Trotz der späten Jahreszeit schreitet die Bautätigkeit in Langfuhr rüstig vorwärts. So erheben an der Westseite der verlängerten Poststraße, wo vormals ein Polizeistand befand, neue Siedlungsbauten, die Anfangs September begonnen und jetzt schon gerichtet worden sind. Dadurch ist nun die Lücke zwischen Babesweg und Heeresanger geschlossen.

Die im Mai 1927 begonnenen Bauten dreißigjähriger Häuser an der westlichen Seite der neuen Poststraße sind jetzt soweit gediehen, daß sie teilweise schon bezogen worden sind. Sie alle enthalten freundliche und durchweg den modernen hygienischen Anforderungen entsprechende 2- und 3-Zimmer-Wohnungen. Auch für Kaufleuten ist hier gesorgt worden: so sollen außer den vertriebenen Lebensmittelgeschäften auch eine Filiale eines Danziger Modengeschäfts eingerichtet werden. Dadurch ist gesorgt, daß die Hausfrauen dieser ausgedehnten Siedlungen ihre dringenden Einkäufe in der Nähe ihrer Wohnungen machen können.

Auch auf der Ost- und Westseite des verlängerten Heeresanger in der Fortsetzung der früheren Telegartenstraße und Kriegerzeile hat seit einigen Wochen ein gesteigertes Bauen von Siedlungshäusern eingesetzt, so daß die angelegte Promenade nach den Brühener Schießplätzen verlängert werden muß. Weiter sollen an der Westseite des Posadowskyweges sechs dreißigjährige Wohnhäuser mit 2- und 4-Zimmer-Wohnungen, im ganzen 96 Wohnungen, errichtet werden. In der Brühener Chaussee, in der Nähe des Max-Galbe-Platzes, werden 80 2-Zimmer-Wohnungen entstehen. Schließlich sollen zwischen der Ostsee-straße und dem Posadowskyweg noch circa 48 Wohnungen von 2 und 4 Zimmern erbaut werden. Man sieht also, wie die Bautätigkeit in Langfuhr erkenntlich vorwärtsschreitet und die Wohnungsnot mildern hilft. Der Weg, den sozialdemokratische Initiative zeigt, hat sich als zweckmäßig und gut erwiesen, um aus dem fürchterlichen Wohnungsleiden herauszukommen.

## Aus Seenot gerettet.

Zwei polnische Kohlenleichter vor der Weichselmündung gestrandet.

Vorgestern verließ ein Schleppdampfer mit den Seeleuchtern „D. W. 701“ und „Dronet“ den Dirschauer Hafen, wo sie Kohlen als Ladung an Bord genommen hatten. Der Schleppzug fuhr dann nach der Weichselmündung bei Schiewenhorst, um die See zu erreichen. Bei dem gestern herrschenden starken Nordweststurm gerieten die Fahrzeuge bald in Seenot. Der Schlepper verlor die beiden Leichter und hatte Mühe, sich selbst in den schließenden Hafen zu retten. Sein Anker ging dabei verloren. Die beiden Leichter trieben hilflos auf See umher; für den Leichter „Dronet“ wurde die Lage besonders gefährlich, da er einen Ruderbruch erlitten hatte und manövriereunfähig geworden war. Die gefährdeten Fahrzeuge gerieten schließlich auf Grund.

Dem Seitenraddampfer „Danzig“ des Danziger Schiffsfahrtsgeschäftes Gustav Pohlmann gelang es, die verunglückten Leichter und ihre Besatzung zu bergen. „D. W. 701“ wurde gestern mittags 1 Uhr in den Schiewenhorster Hafen eingeschleppt. Heute früh 8 Uhr gelang es, auch den Leichter „Dronet“ in den Hafen von Schiewenhorst zu bringen.

## Schlechtes Wetter und Politik.

Für Nationalliberale kein Betätigungsfeld.

Der große Saal des Etablissements „Zur Ostbahn“ in Ohra hat wohl schon Versammlungen aller Art beherbergt, doch eine nationalliberale Versammlung noch niemals. Was haben auch Nationalliberale in diesem Arbeiterort zu suchen? Dennoch war zu gestern abend eine große öffentliche Versammlung dieser Partei der Großverdiener angeordnet. Sie wurde eine Pleite. Der Saal erglänzte im Schein der elektrischen Sonne; Herr Dr. Unger ging in einem Nebenzimmer nervös auf und ab und wartete auf die Besucher. Die Stützen sich jedoch nicht ein, nicht einmal ein Dutzend Personen war erschienen. Resigniert sagte man schließlich die Versammlung ab und machte das schlechte Wetter dafür verantwortlich. Was selbstverständlich Unfug ist. Nicht das Wetter hat das Zustandekommen der Versammlung verhindert, sondern die Erkenntnis der Ohraer Bevölkerung, daß von dieser Seite nichts Gutes zu erwarten ist. Der weitaus größte Teil der Wähler von Ohra hat bisher sozialdemokratisch gewählt, und wird auch am 13. November wieder die Liste Gehl wählen.

**Infektionskrankheiten des Klein-Hammer- und Babesweges.** Der früher etwa vernachlässigte Klein-Hammer-Weg ist jetzt, nachdem sein Pfaster gründlich ausgearbeitet und für bessere Beleuchtung gesorgt und ein bequemer Bürgersteig geschaffen wurde, eine ansprechende Verkehrsstraße geworden. Gegenwärtig wird die eine Seite des Bürgersteiges mit Steinfliesen belegt. Auch der Babesweg wird zur Zeit vom Markt bis zum Klein-Hammer-Weg gepflastert und zu seinem vortrefflichen umgestaltet.

**Der Kreislauf des Lebens.** In der Woche vom 9. bis 15. Oktober wurden im Gebiet der Freien Stadt Danzig im ganzen 84 Kinder geboren, darunter 1 Totgeburt. 46 Kinder waren männlichen und 37 weiblichen Geschlechts. Die Zahl

der Geschlechtsungen betrug 47. Sterbefälle waren im ganzen 45 zu verzeichnen, davon 8 von Personen unter 1 Jahr. Von den Verstorbenen waren 20 männlichen und 10 weiblichen Geschlechts. Als Todesursache waren in 4 Fällen Tuberkulose, in 8 Fällen Krebs, in 2 Fällen Lungenerkrankung, in 5 Fällen gewalttätiger Tod angegeben. Als Infektionskrankheiten wurden in 8 Fällen Scharlach, in einem Falle Unterleibstypus gemeldet.

## Die Aussage des Schupo.

Was er immer recht bekommen? — Ein charakteristischer Vorfall.

Die Fälle, in denen es zwischen Schupo und Publikum zu Auseinandersetzungen kommt, gehören in Danzig nicht gerade zu den Seltenheiten. So oft auf den Straßen aus irgendeinem Anlaß Menschenansammlungen stattfinden, bei denen die Schupo in Tätigkeit tritt, werden über das Verhalten der Polizei auch Klagen verschiedenster Art geführt. Zum Teil liegt dies daran, daß viele Personen nicht wissen, wie man sich zu verhalten, welche Rechte und welche Pflichten jeder einzelne hat. Vor dem Einzelrichter wurde dieser Tage über einen solchen Vorgang verhandelt. Auf dem Fischmarkt fand am 1. Juli ein Auflauf statt, weil nach Aussagen des Schupo-Beamten ein Betrunkener diesen Schupo angriff. Er sollte nun festgenommen werden, wobei er sich heftig widersetzte. Ein Friseur kam hinzu. Er kannte die Veranlassung nicht, sah nur viel Menschen und in der Mitte den Widerpenstigen, den zu jähmen der Schupo im Begriff war. Nun hatte der Friseur den Eindruck, als sei der Schupo nicht nur der Stärkere, sondern auch der Mißhandelter. Aus dieser Beurteilung des Tatbestandes heraus war das Rechtsgefühl des Friseurs verletzt. Er rief den umstehenden Leuten zu: „Seht nur, wie der Mensch mißhandelt wird!“ und versuchte, den Beamten zurückzuhalten. Die Festnahme wurde jedoch durchgeführt.

Der Friseur folgte nun zur Wache und wollte hier den Namen des betreffenden Schupo erfragen, um über ihn Beschwerde zu führen. Dieser Schupo stellte nun aber seinerseits den Namen des Friseurs fest, um gegen ihn Anzeige zu erstatten. Der Friseur hatte sich nun vor dem Einzelrichter zu verantworten. Die Anklage lautete auf ruhestörenden Lärm und versuchter Gefangenenerleichterung.

Der Angeklagte war von seiner Unschuld überzeugt, er wäre im anderen Falle auch nicht zur Wache gegangen. Er erklärte, der Schupo habe ihn nur angezeigt, um einer Anzeige gegen sich selbst zuvorzukommen. Der Richter schloß sich dieser Auffassung aber nicht an. Der Angeklagte habe nicht das Recht gehabt, in der Ansammlung eine aufreizende Bemerkung zu machen, oder zu versuchen, den Beamten zurückzuhalten. Er dürfe nur den Vorfall ruhig beobachten. Wegen ruhestörenden Lärms erhielt der Friseur 10 Gulden Geldstrafe und wegen versuchter Gefangenenerleichterung statt einer Woche Gefängnis 20 Gulden Geldstrafe.

Abgesehen von diesem Fall, hätte man aber von dem Richter auch kaum einen anderen Standpunkt, als den hier vertretenen, erwarten können. Es ist in Danzig gang und gäbe, daß bei ähnlichen Vorfällen den Klagen des Polizeibeamten mehr Glauben geschenkt wird, als denen eines noch so glaubwürdigen Privatmanns. Das Publikum sieht das, und wird solange ein Mißtrauen gegen die Urteile des Gerichts in solchen Fällen haben, bis mit diesem Brauch einmal gebrochen wird. Auch im vorliegenden Falle ist auf die durchaus einleuchtende Verurteilung des Friseurs, daß ein Strafbescheid gegen ihn nur gestellt wurde, um einer Beschwerde über das Verhalten des Beamten vorzubeugen.

## Bandalismus in Joppot.

Die Esperanto-Eiche unwillkürlich zerstört.

Spaziergänger entdeckten am Sonntag, daß Nubenhände die Esperanto-Eiche, die erst vor wenigen Wochen, anlässlich der Esperanto-Tagung, unter großen Feierlichkeiten gepflanzt wurde, vernichtet haben. Die junge Eiche ist in etwa 1 Meter Höhe bis zur Hälfte des Stammes durchgeschlagen und dann umgestürzt worden. Der Baum ist also nicht mehr zu retten. Um die Tat auszuführen zu können, hatten die Baumfrevler das schmeicheleberne Gitter zur Seite gerückt.

Der Nubenhandschlag ist höchst bedauerlich; an dem Bäumchen konnte doch wirklich niemand Anstoß nehmen. Die Täter sind zur Zeit noch unbekannt. Von dem Verschönerungsverein Joppot ist für Angaben, die zur Ermittlung des Täters führen, eine Belohnung von 100 Gulden ausgesetzt.

## Ein verunglückter Fischereifahrer.

Am vergangenen Sonntag fand in Bohndorf eine von der Fischerpartei, Richtung Boguski, abendliche Fischerversammlung statt. Außer Boguski, welcher als Versammlungsleiter fungierte, waren als Redner drei Herren der Liberalen erschienen, welche den Anwesenden die Notwendigkeit der Spalterpartei der Fischer und die Wichtigkeit der liberalen Politik darzulegen suchten. Der „Erlaub“ war allerdings für diese Herrschaften geradezu unüberwindlich. Als in der Diskussion sich ausschließlich Anhänger der Sozialdemokratie zur Wort meldeten, mußte Herr Boguski selbst eingreifen, daß als einzige Partei nur die Sozialdemokratie einen Berufsangehörigen der Fischer an sicherer Stelle auf dem Wahlvorschlag hätte. Von den Anwesenden wurde darauf hingewiesen und betont, daß die Fischer am nächsten Sonntag, mit den Arbeitern zusammenzugehen und am 6. November die Liste Gehl zu wählen, dann hätten sie wenigstens einen tüchtigen Vertreter im Volkstag. Dann besonders hart sprachen sich anwesende Fischer gegen ihren bisherigen Vertreter, Farmer Böhm, aus, der zwar für die Erhöhung eines Gehaltes gesorgt, die Fischer aber mit Gottes Wort verdrängt hätte.

Als dann überflüssigweise ein Herr Hieron für die Liberalen Reden mochte, forderte Genosse Heile alle sich zur Sozialdemokratie bekennenden Anwesenden auf, mit ihm den Saal zu verlassen. Das geschah so gründlich, daß nur vier Personen im Saal blieben und zwar die drei Referenten mit dem Versammlungsleiter. So zeigt auch dieses Beispiel, daß der gesunde Sinn der arbeitenden Bevölkerung, ob Fischer oder Arbeiter, die Spalterpartei ablehnt und nur für die große geeinte Sozialdemokratie eintreten wird.

**Jubiläumfeier des „Bundes“.** Sonnabend abend veranstaltete die Danziger Gruppe der jüdisch-sozialistischen Arbeiterorganisation „Bund“ eine Feier anlässlich des 30jährigen Jubiläums der Bewegung. Nach Eröffnung der Feier durch den Vorsitzenden Gen. Grunberg referierte Gen. Landau über die Geschichte des „Bundes“, über seinen 30jährigen Märtyrerverweg, um dann die Erfolge der Organisation aufzuzählen. Gen. Rau wünschte dem „Bund“ namens des Bundesvorstandes der S. P. D. weitere Erfolge. Gen. Fischer gratulierte im Namen der Danziger Gewerkschaften. Musik und Gesang hielt die Teilnehmer lange gefällig beisammen.

## Er liebt keine Musik.

Von Ricardo.

Die hübsche Stauhufer im Zimmer des Herrn Mentier Ottokar Brumpel verhielt gerade mit bröhnenden Schlägen die vierte Nachmittagsstunde, als sich unter den Fenstern draußen ein Getöse erhob, das man bei einigen guten Willen immerhin als Musik bezeichnen konnte. Nun kann Herr Brumpel erweisenmaßen die Töne einer gestrichelten Geige nicht einmal vom Heulen einer Dampfströme unterscheiden, aber als Mitglied eines Männergesangsvereins sollte er sich berufen, das Konzert unter seinen Fenstern als störend zu empfinden. Darum eilte er ans Fenster, rief einen Hülfe auf und donnerte ein Musikverbot hinunter. Die drunterstehenden Straßenmusiker haben die Köpfe bei Brumpels Brillen, in der angenehmen Erwartung eines Geschenkes in Gestalt von einigen Pfennigen. Das Geräusch ihrer Instrumente ließ sie Brumpels eigentlichen Wunsch überhören. Als Herr Brumpel sein Brillen: „Hören Sie auf zum Donnerwetters“ nicht einstellte, brachen die Musiker kurzerhand ihre Geige ab und sahen erst sich gegenseitig an und dann den komischen Krebskopf Kopf dort oben am Fenster.

„Wie meinen der Herr?“ sagte sich schließlich einer der Männer ein Herz und als Brumpel sein kategorisches Musikverbot wiederholte, erhielt er zur Antwort, er möge doch eine Kleinigkeit seines Vermögens opfern, dann würden sie weiterziehen. Im allgemeinen spielten sie zwar um klingende Belohnung, aber man könnte ja auch mal eine Ausnahme machen und um entsprechendes Entgelt schweigen. Dieses unansehnliche logische Entgegenkommen der Straßenmusiker war für Brumpels Geist zu viel.

„Schert Ihr Dumpfgeschindel Euch davon“, krächzte er, brohte mit der Faust und Schupo und streifte im übrigen nicht an einem Schlaganfall vorbei.

„Sagen Sie mal, wer sind Sie eigentlich und woher nehmen Sie sich ein Recht aus hier mit Schimpfworten zu belegen?“ fragte jetzt ruhig der jüngste Musikant.

„Das geht Sie en Dred an, Sie Lorbach, Sie, scheren Sie sich dahin, wo Sie hingehören“, grölte Brumpel jetzt in schwebender Selbstverwirrung, denn er mußte der Meinung gewesen sein, als Mentier und Musikanten ein vogelfreies Volk, das jeder Spießbürger mit Dred bewerfen könnte und jede anständige Behandlung oder menschliche Bezeichnung sei ein Verbrechen am guten Ton. Brumpel knallte den Fenstersitzel zu und witz gedacht haben, so, denen habe ich es ordentlich gegeben, diesmal die Musikanten noch einen flotten Wajzer spielen und Brumpel ertöte, ob er nicht mit seinem alten, die Wand zierenden Militärgeweh, „diese Leute“ einfach abschlehen sollte. Dann trat Ruhe draußen und drinnen ein.

Doch plötzlich schrie die Wohnungsklingel. Brumpel stürzte und grunzte, ging aber doch öffnen. Sein Gesicht wird nicht geistreich gewirkt haben, als er draußen den jungen Musikanten sehen sah, der sich höflich erkundigte, ob Herr Brumpel gewillt sei, die ausgestohlenen Beschimpfungen zurückzunehmen und um Entschuldigung zu bitten.

„Wie, was?“ gelte er, „Sie Lorbach, Sie Gauner, Verbrecher...“ und wußt was noch alles. Schön, er hätte so dann um Herrn Brumpels Personalien, schon im Interesse seiner Freunde und der gesamten Kunst müsse er Straf Antrag gegen Herrn Brumpel stellen. Herr Brumpel werde das ja einsehen, nicht wahr? Brumpel sah es aber nicht ein, sondern ließ dem jungen Menschen seine Mentierfaust vor die Brust, belegte ihn nochmals mit einigen Rosenamen und zog die Tür ins Schloß, sehr befriedigt von seinem männlichen Auftreten.

Herr Ottokar Brumpel jaget sich, man dürfe keine halbe Arbeit leisten, zog sich seinen Wartenrock an und folgte den Straßenmusikanten, bis er einen Schupo Beamten antraf, dem er „seinen Fall“ unterbreitete. Die Folge war, daß alle drei Musikanten Strafbefehle erhielten. Wofür, ist nicht klar geworden. Brumpels Beschimpfungen der Menschen, die ihm lediglich eine Ohrenfreude zu machen beliebten und natürlich ein paar Bettelstümpfen erwarteten, standen zur Diskussion. Der Einspruch der drei Musikanten wurde verworfen.

Brumpel wird nie einsehen können, daß sein Verhalten das Strafwürdige war. Er habe ja nur im öffentlichen Interesse geschimpft und solchen „Leuten“ müsse man scharf begegnen. Wir haben viele Brumpels... aber leider keinen Straßenmusikanten, der Geld und Mut hat, sich einem Patron vor Gericht zu laden.

## Fahrraddiebstahl als Erwerb.

Zuletzt doch gefast.

Der Arbeiter Johann St. aus Gluckau, der polnischer Staatsangehöriger ist, ein noch junger Mensch, kam über die Grenze nach Danzig und suchte hier Gelegenheit, Fahrräder zu stehlen. Das gelang ihm auch in sechs Fällen. Die Räder brachte er dann über die Grenze und verkaufte sie dort für 50 bis 60 Bloty das Stück. Für diesen billigen Preis fand er natürlich stets gern Käufer und das Geschäft ernährte seinen Mann. Und doch hatte er ein unsicheres Geschäft erwählt. Als er einmal in der Baggasse mit einem Fahrrad das Weite suchen wollte, ergriff man ihn und sperrte ihn als Ausländer ins Gefängnis. Jetzt stand er vor dem Einzelrichter und erhielt für sechs Diebstähle eine Gefängnisstrafe von fünf Monaten und zwei Wochen.

## Unser Wetterbericht.

Bersäufelung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Dienstag, den 25. Oktober 1927.

Allgemeine Uebersicht: Der Ostwind hat sich nach Ostwärts abgezogen und verurteilt nur noch im nördlichen Küstengebiet stete nordwestliche Winde. Vorübergehend gelangt ein Zwischenhoch zur Herrschaft, das bei nördlicher Luftströmung starke Abkühlung brachte. Von Westen her nähert sich jedoch die neue atlantische Zyklone, deren Ausläufer in Nordwestdeutschland und über der Jütischen Halbinsel wieder aufsteigende Süd- bis Südwestwinde und weitere Niederschläge mit sich bringen. Ueber die britischen Inseln dringt eine kräftige Barometersteigerung ostwärts gegen die Restluftmasse hohen Drucks, die über Zentralasien lagert, vor und wird zu stürkenden Störungen Veranlassung geben.

Vorherige für morgen: Bewölkt, Niederschläge, aufsteigende Südwest- bis Westwinde und milder.

Aussichten für Donnerstag: Unbeständig, unruhig und mild. Maximum des gestrigen Tages 8.1. — Minimum der letzten Nacht 2.4.

## Polizeibericht vom 25. Oktober 1927.

Festgenommen: 28 Personen, darunter 3 wegen Diebstahls, 2 wegen Körperverletzung, 1 wegen Fahvergehens, 1 wegen Hausfriedensbruchs, 1 wegen Sachbeschädigung, 6 wegen Trunkenheit, 1 aus besonderer Veranlassung, 1 auf Grund einer Festnahmeanzeige, 1 in Polizehaft, 2 Personen obdachlos.

## Aus dem Osten

### Großfeuer bei Mohrungen.

In Ederdorf acht Gehöfte und über zwanzig Gebäude niedergebrannt.

Es war am Sonnabend, vormittags gegen 10 Uhr, als der Ton der Strome die Bewohner der Stadt Mohrungen aufhorchen ließ. „Auf dem Lande soll es brennen,“ so erzählte man sich. Unter den Landleuten, die zum Markt nach der Stadt gekommen waren, entstand große Verwirrung. Bald darauf kam die Nachricht, daß in Ederdorf, das ganze Dorf brenne. Die Ederdorfer stürzten nun in größter Eile zu ihren Fuhrwerken, um nach ihren Grundstücken zu eilen. Unterwegs wurden sie überholt von der Motorprize der freiwilligen Feuerwehr der Stadt Mohrungen. Große Rauchwolken zogen aus weiter Ferne an, daß über Ederdorf wirklich großes Unglück herabgebrochen sei. Dutzende Menschen auf Autos, Kraft- und Fuhrwerken sowie zu Fuß strebten dem Unglücksort zu; sagwischen rasteten Dorfknechte. Die in Ederdorf zurückgebliebenen kaffierten Hausgerät, Betten usw. aus den Häusern und trieben das Vieh aus den Ställen auf Acker und Wiesen. Als die Wehren in Ederdorf eintrafen, brannten schon fünf Gehöfte lichterloh, nicht nur die Wirtschaftsgebäude, sondern auch die meistens aus Stein erbauten Wohnhäuser.

Es ergab sich, daß das Feuer in einer Nebenstraße ausgebrochen war. Zuerst bei dem Kriegswallenden Hermann Juvvald, der in der Stadt Mohrungen sich befand, als ihm die Kunde von dem Brande seiner Wohnung erreichte. Seine Scheune, vollgepfropft mit Getreidegarben, war der eigentliche Brandherd. Der Wind trieb das Feuer zuerst nach dem Stall und dem Wohnhaus. Zugleich griff es auf die benachbarten Wohnungen von Juvvald rechts und links über und scherte weitere vier Gehöfte fast ganz ein. Als der Wind sich etwas drehte, blieben die auf der anderen Seite der Straße stehenden Häuser vom Feuer verschont.

Blitzlich, als die Wehren glaubten, aufatmen zu dürfen, flohen große Feuerflügel durch die Luft über die Straße hinweg und leiteten hier weitere drei Gehöfte in Brand. Der erste, erst einige Stunden alte Brandherd, verlangte wegen des immer wieder auflodernden Feuers größte Beachtung, und hier, bei dem neuen Herd, sollten alle Kräfte eingesetzt werden! Alles, was Behne hatte, mußte heran. Von der Straße heiß rinnen muß der Schweiß, so arbeiteten Männer und Frauen Schulter an Schulter.

Nicht Gehöfte sind fast gänzlich eingeebnet. So vielen sind nicht einmal die Ringmauern mehr. Der entstandene Schaden ist groß. Alle Brandgeschädigten sind kleine Besitzer oder gar nur Mieter; dabei nur bezüglich schlecht versichert. Meist haben die Betroffenen nur das nackte Leben gerettet und das wenige Vieh; sonst ist alles dem gefährlichen Element anheimgefallen. Tränenden Auges stehen alle am Grabe ihr Habe. Alle Eintöpfe und Maschinen sind vernichtet. Keine Kartoffeln, kein Getreide sind gerettet worden. Um 10 Uhr war das Feuer ausgebrochen, um 12 Uhr war schon alles vernichtet.

### Stapelraub auf der Elbinger Schiffbauwerft.

Auf der Schiffbauwerft ist am Sonnabendmittag nach siebenmonatiger Arbeit das 5200-Tonnen-Motorschiff „Friedrich Horn“, ein 86 Meter langer Bau für Passagier- und Frachtverkehr der Reederei Horn-Hamburg, vom Stapel gelassen. Es ist das erste einer Serie von vier Schiffen, die in dieser Art erstmalig bei Schichau hergestellt werden. Das Schiff war festlich geschmückt und führte — neu bei Schichau — die schwarz-weiß-rote Handelsflagge mit der republikanischen Aufschrift. Die Taufe vollzog nach einer kurzen Ansprache die 13jährige Tochter des Reeders, die dem Schiffe ihren Namen gibt.

### Die Geschwister in den Brunnen geworfen.

Selbstmord des irrsinnigen Täters.

In dem Dorfe Sucha Wola in Polen ereignete sich ein schrecklicher Vorfall. Die dort wohnhafte Familie Buszwa besaß einen 21 Jahre alten Sohn Ignacy, der von Kindheit an geisteskrank war, jedoch immer einen gutmütigen Charakter an den Tag legte. Kürzlich wurde er mit seinen Geschwister, der sieben Jahre alten Marike und dem fünf Jahre alten Alexander, allein zu Hause gelassen, da die Eltern aufs Feld gegangen waren.

Die Kinder spielten auf dem Hofe mit mehreren anderen Kindern. Blitzlich trat Ignacy, der einen seiner Anfälle bekommen hatte, mit schrecklichem Gesicht heraus. Die Kinder bekamen Angst und liefen fort. Der Irre holte aber seine Schwester

ein, ergreif sie und warf sie in den Brunnen, dann ergriffte er auch den fünf Jahre alten Bruder und überleitete ihn demselben Schicksal.

Da die anderen Kinder mittlerweile entkommen waren und der Irre kein anderes Opfer mehr entdeckte, stürzte er sich schließlich ebenfalls in den Brunnen. Nach den Verschwindenen wurde zwei Tage lang vergeblich gesucht, da die Kinder, die Zeugen des Vorfalles, nichts sagten. Erst jetzt fand man die drei Leichen im Brunnen.

## Aus aller Welt

### Ein Giftmordprozess in Hagen.

Den Chef umgebracht?

Vor dem Schwurgericht in Hagen begann Montag der Giftmordprozess gegen die 29 Jahre alte Hausdame und Kontoristin Alina Honsel aus Oberbrügge in Westfalen, die angeklagt ist, im März dieses Jahres ihren Chef und Hausherrn, den 66 Jahre alten Brennermeister Rudolph Berghaus zu Hagen bei Lüdenscheid durch Arsenik vergiftet zu haben, um schneller in den Genuss einer ihr zugebachten Erbschaft in Höhe von 120 000 Mark zu gelangen. In dem Prozess sind ungefähr 100 Zeugen und acht Sachverständige geladen. Die Frau des Berghaus war trankill und verübte 1924 Selbstmord. Die Angeklagte gebar im März d. J. in der Untersuchungsanstalt ein Kind, dessen Vater nach ihren Aussagen Berghaus sein soll. Für Dienstag ist ein Totastermin anberaumt.

### Eine Dampffähre in Flammen.

Ins Meer geschleppt.

Das Stationsgebäude in Helsingör der Dampffähre Helsingör-Helsingborg ist Montag nacht niedergebrannt. Als die Feuerwehr eintraf, stand das aus Holz errichtete Gebäude in hellen Flammen, so daß nichts mehr zu retten war. Auf dem Höhepunkt des Brandes sprangen die Flammen auf die Fähre über. Ein Dampfer schleppte das bedrohte Schiff ins freie Wasser, wo das Feuer rasch gelöscht werden konnte. Man schätzt den Schaden auf ungefähr 50 000 Kronen.

Bei einer Blitzlichtaufnahme auf einer Kirme in Baandam (Holland) explodierte plötzlich aus noch unbekannter Ursache das Magnesium der Blitzlichtlampe. Durch die Splitter des Photographenapparates wurde eine große Anzahl Zuschauer verletzt. Ein 15jähriger Junge ist seinen Verbrennungen erlegen und zwei weitere Verletzte schweben in Lebensgefahr.

### Ein langgefolgter D-Zug-Dieb.

Endlich gefast.

Beamte des Eisenbahnüberwachungsdienstes in Berlin verhafteten Montag nachmittag in einer Berliner Pension den 24jährigen Karl Ludwig, der in den letzten Tagen mehrere D-Zug-Diebstähle verübt hatte.

Im Besitz des Verhafteten befanden sich die Koffer einer Studentin, die Reisepässe der Gattin eines Direktors der Seunawerke und die Papiere eines Bankbeamten, der seine Brieftasche in einem Café am Potsdamer Platz eingebüßt hatte.

Fünf Verletzte bei einer Schießerei. In der Nacht vom Sonntag zum Montag wurden in einer Wirtschaft in Altenessen dem Bergmann Brendt, der bis vor wenigen Wochen dem Roten Frontkämpferbund angehört hatte, von seinen früheren Kameraden Vornwürfe gemacht. Er verlegte darauf das Lokal. Seine Widersacher folgten ihm auf die Straße. Nun gab Brendt aus seinem Revolver sechs Schüsse ab und verletzte fünf seiner Angreifer.

Die Kinderlähmung in Sachsen. Nach einer Meldung der „Vossischen Zeitung“ aus Dresden sind dort und in Freital je zwei neue Erkrankungen an spinaler Kinderlähmung zu verzeichnen, darunter in Freital ein Todesopfer.

Gerüstkürzung im Hamburger Hafen. Montag morgen kürzte ein 5½ Meter hohes Gerüst an dem im Trockendock liegenden russischen Dampfer „Purga“ in Hamburg ein. Vier Arbeiter kürzten ab und wurden in verletztem Zustand dem Hafentraktenhaus zugeführt.

monie, die im Zusammenhang mit seiner Person abgepielt wurde, eine häßliche und unmenschliche Komödie war.

Die Kollegen duldeten seine Nähe, reichten ihm gnädig die Hand, als sagten sie: „Er wird uns ja ohnehin nicht mehr lange im Wege sein.“

Finstere schaute er über die Menschen hinweg. Welche Hohnhisch, so oft er unter seinen Kollegen erschien. Auch seine alten Prinzipien verabscheute er bereits, denn seine neuen Erfahrungen trugen ihn neuen Einsichten entgegen.

„Ich werde in Pension gehen...“ — dachte er mit ausweichender Bereitwilligkeit.

Die Traurigkeit, die Dede seines Lebens legte sich mit geringer Schwere auf seine Gemütswelt, die mit großer Vorliebe die finsternen Gedanken hegte. Doch wurde er froher Banne, erkaunte Freude tanzte auf seinem Gesicht, da er erfuhr, daß sich auch das Stefcsik-Paar an der Feier beteiligen und ihn seinerseits durch ein Nachfesten feiern wolle.

„Die goldene Reinheit der schlachten Seelen rührt mich sehr...“ — schluchzte er bewegt, da ihm Gfermat zusätkerte, was sich im Hause vorbereite.

„Wir sind arme Leute“ — sagte Gfermat — „doch haben wir das höchste Geld zusammengetan, ohne es zu bedauern.“

Stefan Gál drückte gerührt Gfermat die Hand.

Das ganze war Gfermats Idee gewesen. Stefcsik fand sie gut, und dies auch schon deshalb, weil ihm beim Arrangement des Nachfestens eine große Rolle zufiel, überdies aber auch deshalb, weil er auch auf etwas Nutzen rechnete.

Das Essen wurde an einem Sonnabend veranstaltet. An diesem Tage konnte man sich bis zum Morgen unterhalten. Der große Tisch wurde unter der Binde gedeckt. Stefcsik beehrte auch Kampions. Der Tisch war sogar mit Blumen geschmückt.

Menschen, die festlicher Gefühle ermangeln, erfassen gerne eine sich bietende Gelegenheit, die durch ihre Großartigkeit und Aufrichtigkeit ein blaßes Licht der Liebe, und möge es noch so blaß sein, ausstrahlen läßt.

Die Bewohner machten große Vorbereitungen für das „Jubiläum“, wie sie dieses Abendessen unter sich nannten. Die Arbeitermädchen zogen wieder ihre ärmlichen Kattunkleider an, steckten sich Blumen ins Haar und dachten hoffend, freudig an die sich vielleicht bietende Gelegenheit zum Tanz.

„Menschen werden beisammen sein“ — sagte Gfermat und er fühlte alle Schönheiten des geselligen Lebens. Voll Freude dachte er daran, Menschen zu finden, die seine Scherze, seine Abenteuer anhören werden, freute sich darüber, daß er in der Gesellschaft werde prunken können. Seine Phantasie schwebte in jenem rosigem Nebel, der eine lustige, sich unterhaltende Gesellschaft wohlthätig einzuspinnen pflegt. Die häßlichen Geipenier des Glens floßen für eine kurze Zeit vor den trügerischen Träumen des Wohlstandes.

## Ein rätselhafter Leichenfund.

Ein Italiener in Brüssel verschwunden.

Die Polizei entdeckte in der Wohnung des italienischen Cafébesetzners Leonardo Malacrida in Brüssel einen Koffer, der eine in drei Teile zerstückelte Leiche enthielt. Der Kopf der Leiche wurde nicht aufgefunden. Man weiß nicht, ob es sich um die Leiche Malacridas oder eines anderen handelt. Jedenfalls ist Malacrida verschwunden. Die Zeitrungen schreiben dem Verbrechen verbliebene Beweggründe zu. Sie führen aus, Malacrida habe am Abend mit Freunden in seiner Wohnung Karten gespielt.

## Der Prinz als Wechselräuber.

Ein Bankerbruch war geplant.

Im Hotel Passage in Prag wurde der 30jährige Prinz Edmund Schwarzenberg, der Sproß eines der ältesten und vornehmsten böhmischen Adelsgeschlechter verhaftet. Der Prinz, der sich fortgesetzt in größeren Geldschwieligkeiten befand, gestand, am 25. oder 26. Oktober einen Einbruch in ein Prager Bankgeschäft geplant zu haben. Es handelt sich um eine Bank, die er bereits durch Wechselräubereien betrogen hatte, als ihm weiterer Kredit nicht gewährt wurde.

Schwerer Straßenbahnzusammenstoß in Berlin. In der Nacht zum Montag kurz nach 12 Uhr ereignete sich im Norden Berlins ein schwerer Straßenbahnzusammenstoß. Bei dem 16 Personen zum Teil schwer verletzt wurden.

Die Unterschlagungen in Düsseldorf. Die Unterschlagungen in Düsseldorf zieht immer weitere Kreise. Wie das „W. Z.“ meldet, hat die Untersuchung ergeben, daß auch bei der Stadt Unterschlagungen und zwar in Höhe von 820 000 Mark verübt worden sind. Rechnet man die Unterschlagungen bei der Regierungshauptkasse hinzu, so beträgt die Höhe der unterschlagenen Gelder 720 000 Mark.

Zweieinhalb Jahre Zuchthaus für Altbekanntung. Die Große Strafkammer am Berliner Landgericht 8 beschloß sich mit einem besonders schweren Fall von Altbekanntung. Angeklagt war der Kanakelangehülte Müller des Charlottenburger Amtsgerichts. In zahlreichen Fällen hatte dieser Verurteilungen der Beweisaufnahme ihrer Strafkarten angeboten und sie in ihrer Gegenwart verbrannt. Müller war in allen Fällen geständig. Die Strafkammer erkannte auf 2 Jahre 6 Monate Zuchthaus sowie mehrjährigen Ehrverlust.

„Geld gab ich für Steine!“ Am Montag wurde in Berlin ein Postfach, das vom Schlachthof zum Hauptpostamt befördert werden sollte und Geldbriefe im Werte von 60 000 Mark enthielt, durch einen unbekanntem Täter mit einem anderen Sack vertauscht. Als man auf dem Postamt den Sack öffnete, fand man darin nur alte Zeitungen und Steine vor.



Programm am Mittwoch.

16.00 Uhr: Sollen Frauen auswandern (2. Teil). Vortrag von Dora Malbechte, Hamburg. — 16.30—18.00 Uhr: Militärkonzert. Musikcorps des Ausb.-Batt. Inf.-Regts. 1. Leistung. Musikmeister Curt Paul. — 18.05 Uhr: Landw. Preisberichte. Berliner Schlachtlehnotierungen. — 18.30 Uhr: Elternstunde. Die deutschen Stämme und Landschaften in der Dichtung. Vortrag von Dr. Schroeder. — 19.00 Uhr: Erdbeben und Erbeben von dem Herausgeber der Ostdeutschen Monatshefte, Carl Lange. — 19.30 Uhr: Enallischer Sprachunterricht für Anfänger: Dr. Wilmann. — 20.00 Uhr: Wetterbericht. — 20.15 Uhr: Vortragabend Hamaj Zweig, Berlin: „Das zerfallene Heute.“ Zeitgenössische Dichtungen von: Hehm, Wersel, Bischoff, Goll, Hasenleber, Serke, Becker, Morgenstern, Thomas Mann, Rilke, Trall, Toller, Brod, Klambund. — 21.05 Uhr: Melodien aus Johann Straußschen Meister-Operetten in chronologischer Zusammenstellung von Kurt Essing und Karl Grubel. Dirigent: Kapellmeister Frubel. Rundfunkorchester. Mitwirkende: Mary Fuchs, Ruth Norden-Brenke, Max Heitner, Fritz Schmiedle. — In der Pause, etwa 22.30 Uhr: Wetterbericht, Tagesneuigkeiten.

# Das Stefcsik-Haus

Roman

von Béla Bacsó.

Einzigberechtigte Uebersetzung aus dem Ungarischen von Stefan J. Klein.

10

Josef Jakob verzog sein ausdrucksvolles Gesicht zu einem traurigen Lächeln. Die dumme Hausherrnhoffahrt beachte ihn so lächerlich und kleinlich, daß der übrigens große und vierschrittige Stefcsik in seiner Vorstellung zu einem Zwerg zusammenschrumpfte. Er verstand den Wunsch der Mutter, sein großes entschlossenes Verlangen von vorhin ebte ab, brach zusammen und er beruhigte die Frau mit nur ihm selbst verständlicher großer Traurigkeit, mit dem graufamen Gefühl getriebener Wahrheit:

„Ich werde nicht sprechen... Der Priester möge sprechen... Ihn einsegnen, in Weibtrauch einhüllen.“

IX.

Stefan Gál hätte nicht zu sagen vermocht, welchen Eindruck auf ihn eigentlich das Jubiläum machte. Die Kollegen hielten Reden, auch der Herr Obergespan hielt eine Rede und bestete ihm dann das vom König gesandte goldene Kreuz an die Brust. Der Herr Bischof sprach salbungsvolle Worte.

Es war ein prunkvolles, großes Bankett, bei dem hunderte der „vierzig Jahre“ Erwähnung getan und der alte Lehrer ein „Vorkämpfer der ungarischen Kultur“ genannt wurde. Stefan Gál lauschte benommenen Kopfes, schwindelig den unaufrechten Reden; gebendet von der Ueberraschung und der Vornehmheit des Festes, er appetitlos und linksich von dem reichlichen Diner. Er blinzelte ängstlich nach dem an seiner Brust glänzenden goldenen Kreuz, und etwas wie leiser Stolz suchte durch sein Gehirn. Eigentlich aber hatte er die Empfindung, er sei bei diesem festlichen Anlaß ein Opferlamm, eine Veranlassung zum Prahlen vieler eitle Menschen. Er begann zu ahnen, daß er von diesen Herren nicht sonderlich ernst genommen werde.

Das Wiedersehen mit seinen Söhnen erfüllte ihn mit Freude, obgleich diese nicht sehr freundlich waren. Der Steuerbeamte jammerte viel, der Offizier hatte Geld bekommen mögen und war davon selbst überzeugt, daß der Alte auch welches habe, aber maßlos geizig sei. Ueber Margit wurde nicht viel gesprochen. Sie entzanden sich ihrer gar nicht mehr recht, hatten sie vergessen. Nach dem Jubiläum aber fuhren sie heim.

Stefan Gál verank, da er allein blieb und abermals die grauen Wochentage kamen, in seine neuen Ahnungen. Er gelangte zu der Ueberzeugung, daß die umständliche Bere-

Um acht Uhr abends steckte Gfermat emsig die Dampions an. Die Leute flatterten bereits, linksich einander belauernd, zu dem Tisch hinaus. Sie benahmen sich höchst ängstlich, plauderten leise und monoton. Bloß hin und wieder gelang es Gfermat, der die linksich und unbeholfenen Menschen verabscheute, einen lautereren Ausbruch der Freude vorzulassen.

„Ein Mensch, der schreit, verhungert nicht“ — pflegte er zu sagen.

Stefcsik hoffärtige, selbstbewusste Persönlichkeit war das sichere Auftreten selbst. Rärmend drückte er den Leuten die Hand. Lachend begrüßte er seine vertrauten Bekannten, nannte sie bei ihren Epitheten:

„Servus Gyurto Krummbein... Wie gehts, Peter Delmann? ... Hol der Teufel deine dreckige slowakische Fraze...“

Die Leute erwiderten das Lächeln und drückten froherer Laune die ihnen entgegengekehrte Hand.

Gegen halb neun waren schon alle versammelt. Da erteilte ihnen Stefcsik Verhaltungsmaßregeln und begab sich zum Lehrer. Nach einer kurzen Weile kehrte er mit dem Lehrer zurück, der mit lauten Klängen empfangen wurde. Das Recht zur Festrede hatte sich Stefcsik vorbehalten.

Diese war eine weißlichweiße Wirtschaftsstunde. Entließ nicht bloß ein Lob auf den Lehrer, sondern auch ein nicht minder auf den Redner. Stefcsik sprach lang und breit darüber, wie viel er arbeiten hatte müssen, bis er zu seiner bescheldenen bürgerlichen Position gelangt war.

„Das ist nicht so“ — sagte er — „wie bei Gfermat. Wenn dieser ein Paar Stefcsik macht und diese fertig sind, bekommt er das Geld dafür. Aber wir brauchen Verdienst... Im Geschäft muß man Berechnung, Kalkulation und praktisches Verständnis haben... Und was die Hauptsache ist: Ehrlichkeit...“ — so redete Stefcsik selbstbewusst.

Die Leute nickten und harrten neugierig des Lehrers Antwort. Stefan Gál rühte nervös hin und her. In der letzten Zeit war er beispiellos ernst, weiser, klüger geworden. Das graue Leben, das er bisher erduldet hatte, fürchte sich jetzt, bei Anbruch der Dämmerung, mit tausend Anklagen auf ihn. Sein unterdrücktes Verlangen, jegliches Schicksal befreiten sich jetzt, und er hatte das Gefühl, daß jene Dissonanzen, die er als intelligenter Mensch längst erkannt, aber nach den Gesetzen der Religionsmoral beurteilt hatte und über die er zur Lageordnung übergegangen war, sich vor ihm nun als schreiende Ungerechtigkeiten aufspalten. Als sagten sie: Es ist keine Weltanschauung, daß alles so, wie es ist, gut ist! Nichts ist gut! Die lebendige, freudiger-tretende, jehnsüchtmordende, leidenschaftsdrohende Gebild legt sich wie ein häßlicher, kalter, faulender Drache auf die Gehirne.

(Fortsetzung folgt.)



# Graf Egloffstein wieder in Sicherheit.

In einem Berliner Lokal gefaßt. / Eine seltene Karriere.

Der bekannte Hochkapler Egloffstein-Derthel, der vor einigen Tagen aus der Haft in Berlin entlassen worden war, ist jetzt wieder gefaßt worden. In der Nacht von Sonntag auf Montag sahen in Berlin einige mit der Verfolgung Egloffstein-Derthels beauftragte Kriminalbeamte auf ihrer Streife einen Kaufmann, der als Vermittler zwischen dem Westfälischen und seiner Gattin bekannt war. Der Kaufmann wurde in der Friedrichstraße festgenommen und die Lokale in der Friedrichstraße und auf dem Bahnhof Friedrichstraße nach Egloffstein-Derthel abgesucht. Er wurde mit seiner Gattin auch gefunden und nach dem Polizeipräsidium gebracht. Er bleibt bei seiner Behauptung, daß er sich habe freiwillig stellen wollen. Egloffstein-Derthel sagte bei seiner Vernehmung aus, er habe unbedingte Mithilfe von seiner Gattin, sprechen müssen, da er befürchtete, daß ihr von seinen Missetaten Kenntnis drohe. In der Nacht habe er mit ihr eine Abschiedsbesprechung verabschiedet.

Hochkapler gab es immer, Menschen, die unter der Vorpiegelung, mehr zu sein, anderes zu sein als sie tatsächlich waren, vom Schein lebten. — Der griechische Diktator, der einerseits ihm unerreichbaren Königsstocher gegenüber, um ihr seine Bedürfnisse plausibel zu machen, den Rang eines Gottes usurpierte, all die Regionen von falschen Demokratie, die gemeinsam mit dem um nichts Besseren echten die Geschlechter der Menschheit verheeren — sie alle sind un schwer erkennbare Hochkapler. Welt schwieriger wird die Sache, wenn man bis zum Grund ihrer Erscheinung, ihres Erscheinens vordringen will — man stößt auf einen im Schildebürger-Europa noch immer nicht schwammig gewordenen Felsen: den unüberprüften Glauben, den Aberglauben, den Wahn.

Der Ite in seinem kalten Karrentum kann seinem Publikum von Ärzten und Vätern nicht die Ueberzeugung beibringen, er sei der Kaiser von Amerika oder der Kardinal von Rom; dem König von Spanien glaubt man auf Grund einer Konvention, einer uniformgekleideten Suggestion seine Sonderstellung ohne weiteres, ohne Frage, ohne Blutuntersuchung, ohne Diagnose.

Der Blankoscheck seiner Macht wird ungeprüft anerkannt.

Eine Hauptart und Weise vielen Betruges ist der „Abel“. Da gibt es bekanntlich persönlichen Abel, verliehen für persönliche Verdienste, Erbadel, verliehen für Verdienste der Ahnen, und den reinsten: den Uradel, wo keinerlei Verdienste mehr nachweisbar sind, weder persönliche, noch ahnenhafte. Diesem Uradel gehören wohl die Hohenzollern, die Habsburger, die Wittelsbacher an. Da nichts dagegen einzuwenden ist, daß Menschen, denen man nichts Gutes nachweisen kann, sich uradeln, ferner der Deutsche hoffnungslos und subaltern dem Nimbus jedes Titels verfallen ist, schlug ich im Herbst 1918 keineswegs die Abschaffung des Adels vor, sondern eine regelrechte Adelsrepublik: jeder Deutsche habe das Recht, sich jeden beliebigen Adelstitel — vom „Kaiser“ abwärts — zu verleihen. Leider beherzigte man meinen wohlgemeinten Rat nicht, ein einzig Volk von sechzig Millionen Kaisern zu schaffen.

Die hier und da in der Welt ihres Aberglaubens ausleuchtende messianische Erscheinung eines Hauptmanns von Köpenick oder eines Domela vermag gewisse Leute nicht zu bekehren, sie glauben immerdar an die Uniform, den Stempel, den Adel, den Scheck.

Ein Opfer des Adelsglaubens ist Derthel, genannt Freiherr von und zu Egloffstein. Daß sein Vater auf diesen Adel verzichtet, wurde dem Sohn zum Verhängnis, zu einer geradezu traumatischen Neurose. Er sah die Adelsanbetung seines Volkes und — ein Michael v. Kohlhäas — er kämpfte um den Adel mit allen Mitteln, wie ein Demosthenes schwimmend gegen den Strom seines Sächselns. Er stammt aus der Vortriebszeit, merkte: Abel ist fette Futtertrübe, — und steht nun dem ihm vom Schicksal vorentschiedenen Adel lebenslänglich nach wie ein Anabe dem entflohenen farbigen Luftballon. Ein Märtyrer des Aberglaubens seines Volkes. Unabänder hat es ihn, weil er seiner politischen Ueberzeugung auf eine dem Polizeipräsidium von Frankfurt gestellte Weise in einer Bedürfnisanstalt Ausdruck gab, mit einem Monat Gefangenschaft bestraft; es ließ ihn, einen würdigen Vorkämpfer des Adels und aller sonstigen nationalen Belange, mehr als zweieinhalb Jahre in Untersuchungshaft schmachten —

war weil seine kaufmännische Vorbildung so mangelhaft war, daß sie zu direktantisch keinen Betrügereien führen mußte und nicht zu jener göttlichen Berechnung, die der Erdentstehung Helden wie Morgan, Stinnes, Castiglioni weißt. Vergeltens versuchte er sich in taufend Rollen privater Schauspieler, er war bei feuerhinterziehenden Bauern Nemesis spielende Beamte, er ein Aristokratenvohnungen hilfsreich vor der Beschlagnahme bewahrender Dollaramerikaner und er ein bescheiden den zahlungslosen Erwerb von Altentagen keineswegs verschmäher. Uns blendet die Vielfalt seiner Schelmerien — der Einfalt seiner Opfer war der Unsichere nicht immer gewachsen.

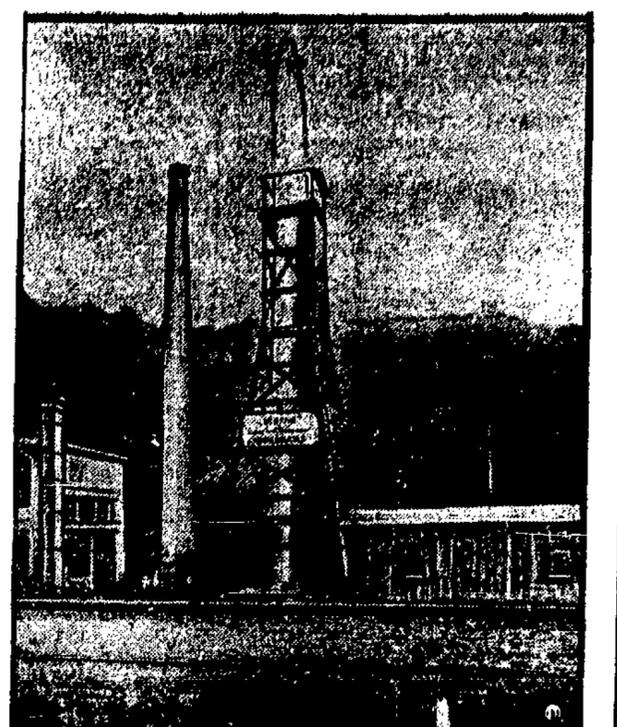
Ein Gipfel- und Höhepunkt der stürmischen Laufbahn dieses Märtschaulen waren seine Abenteuer als Schulreiter in Russland; wie ein Abstrich aus so feuchten Phantasien schmeckt die Tatsache, daß ein jüdischer Bostonsklub dem vermeintlichen Freiherrn von Nichtshofen den Ehrenvorsitz anbot — worauf der Gelehrte die Straße zu haben behauptete. Geld für Heilung empfing und die Veranstaltungen des Tanzklubs schwänzte. Laufen und ein Streich! Mit Bergnügen ließ man dies Lebensbild, nach schwerem Studium mit leichter Hand gezeichnet von Thomas Schramel, dessen farbige Gedichte und real romantische Novellen leider noch immer nicht die Gegenliebe unserer Verleger fanden. Auch sie teilen die allgemeine Urteillosigkeit und halten nur den für einen Dichter, dem unser durch die korrupte Literaturpolizei irreführt Publikaum dieses Adelspräbilit verleiht. Unter den Dichtern also sind mehr Hochkapler als sonstwo. Abel! Es gibt wenige, die sich durch ihren angeborenen oder angelegenen Adel verpflichtet fühlen. Von ihnen sagt sich die Familie los, die Umwelt entrechtet sie. Und übrig bleibt fast und geseherisch der Bürger, für den all dies geschieht, auf daß er es bequem lesen kann — die Arbeit und Plage des Verbrechers und die Plage und Arbeit des Schreibenden. **Albert Ehrenstein.**

## Noch ein Gutachten über Ronnersrent.

Dr. med. Eduard Ligner veröffentlicht nach vierwöchiger Beobachtung der Kranken ein ärztliches Gutachten in der „Hilfsblätter“, „Medizinischen Wochenschrift“. Der Umfang, so schreibt er, daß bisher kein Amtsbart zur Begünstigung benutzt wurde, charakterisiert wohl am besten die geradezu mittelalterlichen Zustände. Die Wundmale bestehen einwandfrei. Ihre psychogene Entstehung kann bei einmaliger Beobachtung nicht festgestellt werden. Die geistige Verfassung des Mädchens läßt jede mögliche autosuggestive Beeinflussung des Organismus erwarten. Eine ärztliche Untersuchung der bei einer Beobachtung bestehenden angeblichen Augenblutungen war infolge des Widerstandes des Dr. Ronners trotz dringenden Ersehens unmöglich. Der Dr. Ronners verweigert auf die vorliegenden Protokolle, die unter ärztlicher Aufsicht für das Ordinarium festgeschrieben wurden.

Sanitätsrat Dr. Seibel-Waldfassen, der bisher die bestmögliche Behandlung hatte, gestattete eine Einsicht in die Akten. Nach diesen Berichten ist jede ärztliche Vorsicht bei der Entnahme des Sekrets gewahrt worden. Die Untersuchung erfolgte durch ein Universitätsinstitut und ergab normales Blut. Danach muß angenommen werden, daß es sich im Falle Neumann um eine Persönlichkeits handelt, die in der Lage ist, durch Willen und Vorstellung (Psychogen) außergewöhnliche körperliche Veränderungen hervorzurufen. Diese Veränderungen äußern sich in der Durchlässigkeit der Blutgefäße an den von der Kranken gewollten Stellen zu der von der Kranken gewollten Zeit.

Dieser Vorgang liegt vollständig im Bereich wissenschaftlicher medizinischer Erörterung. Er ist experimentell nie erzeugt und einer klinischen Behandlung in der Gegenwart nie zugänglich gewesen. Das erregt nur das medizinische Interesse und legt vor allem der Ärzteschaft die Pflicht auf, für die Kranke einzutreten und sie vor Mißdeutungen zu schützen. Wäre, so schließt Ligner, dem Gebote der Menschlichkeit und der Wissenschaft folgend, die zuständige bayerische Medizinabteilung, die die Macht und die Abgültigkeit hat, sofortige Klärung zu schaffen, auch den Mut dazu finden. Wäre dies geschehen, bevor der Tod, eine geistige Umwandlung oder eine Verschleppung die Kranke einer solchen Feststellung entzieht.



Das ist ein Sprudel . . .

In Niederbreisgau am Rhein ist in diesen Tagen in 600 Meter Tiefe ein Kohlenäure-Thermal-Sprudel von mehr als 200 000 Liter Stundenleistung und 35 Grad Wärme erhöht worden. Der Sprudel wirft das Wasser in einer 35 Meter hohen Fontäne aus und ist einer der größten Deutschlands.

## Das Kind der tugendhaften Maid.

Die Angst vor der Beschneidung — und der gelegnete Herr Marxer.

Daß Farbstajn aus Schitomir ist ein Unglück passiert. Die ebenso frommlich-fromme wie tugendhafte Wäscherin Janina Kaczmarek schwor nämlich bei Gott und allen Heiligen, daß es das Kind gewesen sei, der in allzufreundlicher Annäherung ihr zu einem unerwünschten Kind verholfen hätte. Daß dagegen tief den Allmächtigen als Zeugen an, daß die tolette Janina lediglich die Wäsche bei ihm abgeholt und gezahlt habe und daß aus dieser Handlung wohl alles mögliche, niemals aber ein Knäblein entstehen könne. Der Friedensrichter, so erzählt der Korrespondent der „Frankfurter Zeitung“, schüttelte ernst das Haupt. Er dachte sich das Seine und verurteilte den entsetzten Vaj zur Zahlung der monatlichen Alimente. Vaj aber suchte einen als besonders geistig und seelenkundig geltenden Anwalt auf, meldete Beschwerde beim Berufungsgericht in Lemberg an, wo auch der Fall zur Verhandlung kam. Was geschah aber? Der Anwalt erhob sich und erklärte in schönstem Stile der Gerichtsprache: „Wir“ geben zu, die Janina Kaczmarek geschwängert zu haben und sind bereit, die Unterhaltungskosten für das auf diese Weise entstandene Knäblein zu zahlen! — Vaj wandte sich bei diesen Worten in tiefem Weh, aber der Anwalt deutete sich eiligst über die zusammengekauerte Gestalt des Vaj und flüsterte ihm heftig ins Ohr. Der Richter strahlte vor Zufriedenheit und

auch Janina war voll Sonne.

als der Richter erklär., hiermit wäre die Angelegenheit im Sinne der tugendhaften Kaczmarek erledigt.

Da erhob sich aber der Anwalt zum zweiten Male und sprach: „Da der hohe Gerichtshof nun anerkannt hat, daß „wir“ der Vater des Kindes sind, so beanspruchen wir auch, unsere Vaterrechte bei dem Knäblein geltend zu machen und auszuüben. Wir fordern daher, daß das Knäblein im jüdischen Glauben erzogen und daher innerhalb der Frist von einer Woche beschneidet werde!“ Bei diesen Worten verlor die fromme Janina das Gleichgewicht. Sie stürzte von ihrem Platze auf und schrie in den Saal: „Was! Ihr sündigen Juden! Beschneiden wollt ihr das Knäblein und einen Juden wollt ihr aus ihm machen, wo es doch das Kind eines gesegneten, rechtschläudigen (griechisch-katholischen) Priesters ist! Niemals wird Gott einen solchen Frevel zulassen!“ Iner war alles ganz platt vor Ueberraschung, der Richter, die Zeugen, wie auch die vielen Zuhörer. Dann erhob sich irgendwo ein glückseliges Lachen, und schließlich brüllte die ganze Gesellschaft, die im Saale versammelt war, vor Lustigkeit. Nur Janina schlug die Augen nieder, als sie merkte, was sie angerichtet hatte. Vaj wurde sowohl von der Vaterschaft wie auch von der noch schlimmeren Alimentenzahlung freigesprochen.

## Wegen eines Subkops

Mord an der Fran.

In Vianca hatte sich ein 23jähriger Handwerker vor Gericht zu verantworten, der seine Frau getötet hatte, weil sie sich trotz seines ausdrücklichen Verbots einen Subkops hatte schneiden lassen. Dem Mörder wurden mildernde Umstände ausgebilligt. Er wurde zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt.

# Ein Erdbeben in Alaska.

Weitere Erschütterungen am den Stillen Ozean.

Ein Erdbeben, das zwei Minuten dauerte, erschütterte die Gebäude der Stadt Petersburg in Alaska um 6.51 Uhr morgens. Viele Fenster scheibten wurden zertrümmert. Aus der Umgebung wird sonstiger Sachschaden gemeldet.

In Seattle wird angenommen, daß der Herd der überall in Amerika verzeichneten Erdbeben sich in Alaska oder in einem Gebiet nahe bei Alaska befindet. In verschiedenen Teilen Alaskas wurden heftige Erdbeben verspürt. Bis jetzt wurde jedoch kein erheblicher Sachschaden gemeldet. In Juneau wurden zahlreiche Einwohner durch 30 Sekunden währende Erdstöße morgens um 7 Uhr aufgeweckt. Auch in Sitka waren zwei heftige Erdstöße zu verzeichnen. In Juneau liefen zahlreiche Einwohner aus ihren Wohnungen auf die Straße hinaus.

Nach einer „Erhänge“-Melbung aus Honolulu hat die Marineinspektion eine Warnung an alle Schiffe im mittleren Stillen Ozean aussuchen lassen, daß infolge von vulkanischen Eruptionen auf dem Grunde des Ozeans eine Sturmflut von riesigem Ausmaß zu erwarten sei.

Die Seismographen zeigen an.

Der Seismograph der Universität Nordham hat ein Erdbeben aufgezeichnet, das in einer Entfernung von 6400 Kilometern um 8.10 Uhr vormittags (Newporter Zeit) stattgefunden hat.

In Newport, wurde ein starkes Erdbeben auch von dem Seismographen in Newhaven, Ann Arbor, Cleveland, Denver und Berkeley (Kalifornien) registriert. Die Erdstöße waren so stark, daß die Registrierrollen verschiedener Seismographen von der Registrierrolle absprang. Die Newporter Kabelgesellschaften berichteten jedoch keinerlei Störungen des Kabelnetzes in irgendwelcher Richtung.

Nach Mitteilung des Geodätischen Instituts in Potsdam könnte es sich etwa um ein Seebeben im Stillen Ozean oder vielleicht im Karibischen Meer (Antillen) handeln.

Das Staatliche Institut für Geophysik in Prag meldet: Der Seismograph des staatlichen Instituts für Geophysik verzeichnete gestern um 18 Uhr ein katastrophales Erdbeben in größerer Entfernung.

## Die nördliche Ostsee vereist.

Schwedische Eisbrecher in Tätigkeit.

Auf Grund des zeitigen Ausbruchs des Winters in den nördlichen Ostseehäfen sind die schwedischen Eisbrecher bereits jetzt in den Dienst gestellt worden.

Am Sonntagvormittag hat sich in der Schweiz stichweise ziemlich starker Schneefall eingestellt. Er reichte bis auf etwa 900 Meter herab. Die Gottshardt-Passhöhe meldete Montag früh einen halben Meter Neuschnee.

## Furchtbare Panik bei einem Kinobrand

21 Personen verbrannt. — Zahlreiche Verletzte.

In einem Kino in Lammerfors in Finnland brach Sonntagabend während der Vorführung ein Feuer im Operationsraum aus, das sich auch auf den Zuschauerraum ausbreitete. In dem Maschinenraum geriet eine Filmrolle in Brand. Der Maschinist, ein junger Bursche, verlor den Kopf, stürzte aus dem Raum und ließ die Tür offen, so daß die Flammen freien Abzug hatten und mit rasender Schnelligkeit auf den dichtbesetzten Balkon übergriffen. Es entstand eine Panik, bei der 19 Personen in den Flammen umkamen. Das Feuer griff auch auf das Parkett über, wo sich entsetzliche Szenen abspielten. Eine große Anzahl Personen wurde schwer verletzt in das Krankenhaus gebracht, zwei von ihnen sind inzwischen ihren Verletzungen erlegen, drei weitere liegen hoffnungslos darnieder. Das ganze Gebäude ist vollständig niedergebrannt.

## Bildtelegraphie zwischen Berlin und Wien.

Die ersten Versuche gesalgt.

In aller Stille hat die Firma Siemens mit Unterstützung des Telegraphen-Technischen Reichsamtes und unter Verwendung des Karolus'schen Bildtelegraphen Uebertragungsversuche über Freileitungen und über Kabel angestellt, die jetzt zu einem gewissen Abschluß geführt haben. Die Ergebnisse über je eine auf den Telegraphenämtern in Berlin und in Wien aufgestellte Send- und Empfangseinrichtung sind so gut gewesen, daß sich die Post nunmehr mit dem Gedanken trägt, von einem nahen Zeitpunkt ab Bilder oder Schriftsätze gegen eine erschwingliche Gebühr zur Beförderung anzunehmen. Es kann also jede Schrift oder Sprache, die bisher mit dem gewöhnlichen Telegraphen zu geben nicht möglich war, auch selbst Stenogramme bildtelegraphisch versandt werden. Die Sendung wird nicht drahtlos, wie zuerst beobachtet war, sondern auf der ganzen Strecke von Berlin bis Wien und umgekehrt über Draht und zwar über die Fernkabel gehen.

## In den Händen des Scheichs.

Die Verschleppung der vier Europäer.

Nach Berichten von Eingeborenen über den Verbleib der vier von Marokkanern verschleppten Europäer sollen die Gefangenen als Geiseln eines Stammesoberhauptes der At Cholmann festgehalten werden. Von den beiden gefangenen Männern ist der eine ein naher Verwandter des Generalresidenten von Marokko, die beiden entführten Damen sind eine Baronin Steinheil und deren verehelichte Tochter von Prokofoff, beide gebürtig aus Oesterreich. Ein Abgesandter, der mit den entführten Europäern Führung nehmen sollte, ist nach Bent Mellal zurückgekehrt. Er erklärte, daß sich die Gefangenen in einem Hause in Oued Atta aufhielten und gut behandelt würden. Sie hätten um Kleidung gebeten, die ihnen überhandt worden sei.

## Der Luftfahrkongreß eröffnet.

In Anwesenheit Mussolinis, der Mitglieder und der Delegierten von 40 Ländern wurde Montag vormittag auf dem Kapitol in Rom der 4. Internationale Luftfahrkongreß eröffnet. Nach einer Begrüßungsansprache des Gouverneurs von Rom hielt Mussolini eine mit großem Beifall aufgenommene Rede. Zum Präsidenten des Kongresses wurde der Präsident des italienischen Veraklubs, di Scala, gewählt.

Die Zerstörung des japanischen Marineluftschiffes. Die berichtet wird, wurde das während der japanischen Flottenmanöver verunglückte Marineluftschiff vollkommen vernichtet. Ein Sturmzwang es, auf einer kleinen Insel niederzulegen. Als die Besatzung es verlassen hatte, trieb ein Windstoß das Luftschiff auf das Meer hinaus, wo es explodierte und Feuer fing. Das Luftschiff „M. 3“ ist derselbe Typ, wie die „Norge“, mit der Amundsen nach dem Nordpol flog. Japan hatte es in Italien für 25 000 Pfund Sterling gekauft.